Sonntag, den 18. Februar 1934

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 47. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Die österreichische Tragödie.

Weiteres Wüten der faschistischen Justiz und Knechtung des Volkes.

Graz, 17. Februar. Der Schutzbündler Stanek, Sekretär des Metallarbeiterverbandes, ist standgerichtlich zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist Sonnabend früh vollzogen worden.

Wien, 17. Februar. Das Standgericht hat zwei Straßenbahner wegen der Teilnahme an den Kämpfen in Floridsdorf zum Tode durch den Strang verurteilt.

Ueberdies wurde ein Straßenbahner zu lebenslänglichem schwersten Kerker und ein anderer Straßenbahner zu 15 Jahren schweren verstärkten Kerkers verurteilt.

Letzte Worte der Hingerichteten.

Wien, 17. Februar. Augenzeugen, die der Hinrichtung der Schutzbündler Münichreiter und Ing. Weisel beiwohnten, erzählen, daß Münichreiter vor seinem Tode unter dem Galgen ausrief: „Ich habe für Gerechtigkeit gekämpft und bereue nichts!“ Weisel beendete sein Leben mit dem Ausruf: „Hoch die Sozialdemokratie!“

Die Verhafteten Schutzbündler.

Wien, 17. Februar. Die verhafteten Schutzbündler, annähernd 2500 an der Zahl, sind in streng abgeschlossenen staatlichen Objekten, teils in aufgelassenen Fabrikbetrieben untergebracht.

Sich den Henkern entzogen.

Freitod Anton Severs.

Wien, 17. Februar. Anton Sever, der Vertrauensmann der Ottakringer Arbeiterschaft, hat am Donnerstag Selbstmord verübt. Seine Frau war am Dienstag bei der Verteidigung des Arbeiterheims durch einen Herzschuß getötet worden. Sever selbst leitete die Verteidigung des Ottakringer Arbeiterheimes bis zum letzten Augenblick. Er war es, der die tapferen Kämpfer von Ottakring zu wahren Wunderleistungen des Heldenmuts anspornte.

Sever stand in den Sechzigerjahren. Er war eine der urwüchsigsten stärksten Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie und wurde von den Ottakringer Arbeitern vergöttert.

Seitz schwer erkrankt.

Berlin, 17. Februar. Der „Lokalanzeiger“ meldet, daß der Wiener Bürgermeister Seitz im Gefängnis schwer erkrankt ist. Wegen der bestehenden Lebensgefahr wurde er in seine Privatwohnung überführt, wo er aber unter Polizeiaufsicht ist.

Eine Erklärung von Bauer und Deutsch.

(J. J.) Otto Bauer und Julius Deutsch, letzterer am linken Auge verwundet, sind, wie gemeldet, am 15. Februar in Bratislawa eingetroffen.

Die beiden Genossen wollten in diesem Augenblick mit Rücksicht auf die in den Händen der österreichischen Regierung befindlichen Genossen noch keine näheren Angaben über ihre Erlebnisse und über die Wiener Kampftage machen. Aber gegenüber den unwahren Behauptungen, die die österreichische Regierung über sie hat verbreiten lassen, stellten die beiden Genossen fest:

Als der Minister Schuschnigg im Rundfunk behauptete, daß die beiden Genossen geflohen seien und die Arbeiter „auf den Barrikaden allein gelassen hätten“, waren sie in einem Wiener Arbeiterbezirk auf ihren Posten. Als der Vizekanzler Fey im Rundfunk erzählte, daß sie in



Otto Bauer   Julius Deutsch

Prag angekommen seien, waren sie nach wie vor in Wien. **Erst als die Kämpfe im ganzen Gebiet, in dem sich die Genossen aufhielten, aufgehört hatten und die beiden Genossen völlig isoliert und abgeschnitten waren, haben sie, um der unmittelbar drohenden Gefahr der Verhaftung zu entgehen, Wien verlassen und auf verschiedenen Wegen die tschechoslowakische Grenze erreicht.**

Volkswille wird ausgeschaltet.

Auch die sozialdemokratischen Mandate für ungültig erklärt.

Wien, 17. Februar. Es wird ausdrücklich als Beschluß des Ministerrats festgestellt, daß die Verordnung über das Betätigungsverbot für die sozialdemokratische Partei dahin ausgedehnt wird, daß sämtliche Mandate, die auf Grund eines sozialdemokratischen Wahlvorschlages erworben wurden, als erloschen zu gelten haben.

Auflösung der Wiener Arbeiterbank.

Wien, 17. Februar. Nach einer Mitteilung der „Reichspost“ hat der Ministerrat auch eine Verordnung beschlossen, welche die Auflösung der Arbeiterbank-AG und die Liquidation der Anstalt verfügt.

Reichsdeutsche Presse in Oesterreich verboten.

Wien, 17. Februar. Das Bundeskanzleramt hat heute ein uneingeschränktes Verbot der gesamten reichsdeutschen Presse auf die Dauer eines Monats erlassen.

Dollfuß — der Unterdrücker.

Scharfe Kritik in der englischen Presse.

London, 17. Februar. Die österreichische Lage wird von der englischen Presse in einem Dollfuß nicht günstigen Lichte beurteilt, und besonders scharf äußert sich über das Dollfuß-Regime die liberale und sozialistische Presse.

Das Weltblatt „Times“ schreibt: Dollfuß könne kaum darauf hoffen, in gleicher Weise an die volkstümlichen Sympathien im Auslande als Vorkämpfer der Unterdrückten zu appellieren, nachdem er sich nunmehr selbst in einen Unterdrücker verwandelt habe. Dollfuß habe sich durch die Niederschlagung des Sozialismus neue Feinde gemacht. Man könne noch nicht voraussehen, ob die heftigen Zuckungen der vergangenen Woche letzten Endes zur Errichtung des österreichischen faschistischen Staates, wie er von Italien gewünscht werde, oder des österreichischen nationalsozialistischen Staates, wie er von **Deutschland erstrebt wird, beitragen würden.**

Beschlagnahme wegen Dollfuß.

Die Starostei hat gestern eine Konfiskationsverfügung gegen die „Lodzer Volkszeitung“ erlassen, die uns in nicht geringes Erstaunen versetzt hat. Die Behörde hat nämlich nur einen Titel beschlagnahmt, einen Titel, in dem wir dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß wegen der Hinrichtung von heldenhaften Kämpfern für Freiheit und Recht den, unserer Meinung nach, einzig richtigen Beinamen gaben. Wahrscheinlich glaubt man, den Regierungschef eines befreundeten Staates in Schutz nehmen zu müssen. Jedoch wer Dollfuß ist und welche Bezeichnung er verdient, **steht heute in der ganzen Kulturwelt fest!**

Der Kampf geht weiter.

Das rote Wien hat den Keim für die kommende große Revolution gelegt.

In einem ihnen aufgezwungen Kampf, ihnen aufgezwungen von den Führern des „autoritären“ und „christlichen“ Kurses, haben die österreichischen Arbeiter, die tapfersten, die heldischsten Arbeiter der Welt, vier Tage und Nächte standgehalten, standgehalten gegen Geschütze und Haubitzen, gegen Gasgranaten, standgehalten gegen eine vielfache Uebermacht! Sie konnten so lange ausharren in einem solchen Kampf, weil sie für die Idee, die ihnen Lebensinhalt war und ist, für die Idee der Freiheit kämpften und zu sterben bereit waren. Denn sie wußten: ihr Kampf ist, so gering von allem Anfang an die Siegesaussichten sein mochten, doch die allerletzte Möglichkeit, sich vor völliger Vernichtung zu retten, ist der letzte Kampf für die Freiheit auf österreichischem Boden. Sie wußten: Verwirklichung des christlich-autoritären Staates ist Aufrichtung eines Sklavenstaates. Und die Wiener Arbeiter wollten keine Sklaven werden.

Sie werden es nun doch? Die Freiheit geht nun doch verloren? Das große sozialistische Aufbauwerk des Roten Wien wird nun doch vernichtet? Sinnlos der Kampf, nur heroischer Untergang? Mag sein, daß auch manche, die von der Arbeitslosigkeit und vom Hunger zermürbt, die an nichts anderes zu denken vermögen als an eine Krume Brot zur Stillegung des quälendsten Hungers, daß die von der Krise völlig Zerbrochenen den Sinn dieses Kampfes nicht erfassen, — mag sein, daß im Bürgertum ihn niemand versteht, weil das Bürgertum seine eigene Geschichte nicht kennt oder sie doch verleugnet, — die Arbeiter Oesterreichs, die in jahrzehntelangem Kampf, in jahrzehntelanger zäher Arbeit sich aus dumpfer Kulturlosigkeit und Unfreiheit emporgerungen haben, diese Arbeiter, die Oesterreich und vor allem Wien aus den wilden Wirren des Zusammenbruchs gerettet haben, die nun ihr Werk und ihre Freiheit in äußerster Gefahr sahen, wollten sich, sie konnten sich, eben weil sie österreichische Arbeiter, weil sie Sozialdemokraten waren, nicht widerstandslos versklaven lassen, sie mußten mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte die Freiheit verteidigen, bereit, mit der Freiheit zu sterben!

Was sind alle die vielgerühmten Kriegsheldentaten gegen die Heldenkämpfe der Arbeiter Oesterreichs! Die Kriege werden nicht von Freiwilligen geführt. Ein kompliziertes Zwangssystem, eine tückische Maschinerie zwingt die Soldaten in den Kampf auch dann, wenn ihnen die Kriegsziele gleichgültig, ja zuwider sind, und stehen sie einmal im Kampf, dann wirkt der Trieb der Selbsterhaltung, der Selbstverteidigung. Die Arbeiter Oesterreichs aber kämpften freiwillig, denn der Kampf war spontan losgebrochen, als die Arbeiter erkannt hatten: es gibt nur noch die Möglichkeit, sich freiwillig, widerstandslos in die faschistische Sklaverei zu begeben oder sich in letzter Stunde gegen sie zu erheben. Die österreichischen Arbeiter haben für ihr höchstes Gut gekämpft, für der Menschheit höchstes Gut, für die Freiheit!

Sie kämpfen noch! Viele auf verlorenem Posten, andere in noch einigermaßen günstigen Positionen. Sie kämpfen einen heroischen Verzweiflungskampf. Wir sind mit unseren heißesten Wünschen, mit unseren Herzen bei unseren österreichischen Brüdern und unseren heldischen österreichischen Klassenschwestern. Wir wollen keine Illusionen erwecken, wir wollen unseren Arbeitern nicht sagen, daß die Kampfaussichten günstige sind. Aber noch ist der Kampf nicht erloschen, noch ist die Regierung, obwohl sie das prahlerisch schon seit dem ersten Kampftage verkündet, keineswegs „Herr der Lage“. Der Abwehrkampf der Arbeiter scheint sich aufzulösen in einen Guerilla-Kampf.

Wie immer er enden mag: er ist Warnung allen Faschisten, all denen, die für ein „autoritäres“ Regime über die Arbeiter träumen, die für „eine starke Hand“ schwärmen und sich nach Ausrottung der Marxisten sehnen! Er ist Warnung an die Bourgeoisie der ganzen Welt! Eine Warnung, die ihnen sagt, daß die Niederringung der Arbeiter, daß die Versklavung der Proletarier keine Spielerei ist, daß sie der Bourgeoisie teuer, sehr teuer kommt! Die Arbeiter werden, sich aufrichtend, sich neu ermutigend an dem großen Vorbilde des österreichischen Proletariats, **allüberall mit gleicher Leidenschaft, mit gleichem Opfermut**

den Versuchen, sie unter eine faschistische Diktatur zu beugen, entgegenwerfen!

Widerlich und über alle Maßen verächtlich ist die offene Schadenfreude, mit der die reichsdeutsche Despotie das Trauerspiel Oesterreich begleitet. Wie die Bestialitäten des deutschen Faschismus den italienischen zur Folie dienen müssen, um ihn als noch verhältnismäßig menschlich erscheinen zu lassen, so beteuert jetzt der deutsche Faschismus angesichts der österreichischen Schlächtereien heuchlerisch seine bessere Wesensart. Er dankt dem Herrn, daß er nicht ist wie jene, und wäscht seine Hände in Unschuld.

Vor dem Licht der Wahrheit haben diese Lügen keinen Bestand. Wohl, der deutsche Faschismus hat keinen gewaltsamen Widerstand gewaltsam gebrochen, weil er keinen gefunden hat. Dafür, daß er seine Gegner nicht im Straßenkampfe niedermetzeln konnte, hat er sich aber entschädigt, indem er die Wehrlosen in Gefängnissen und in Konzentrationslagern zu Tode foltern ließ. Mit dem furchtbaren Beispiel der deutschen Arbeiter vor Augen konnten sich die österreichischen nicht das Joch auf ihren Nacken legen lassen. Der Entschluß, sich nicht widerstandslos in die gleiche Knechtschaft hinabstoßen zu lassen, preßte ihnen die Flinte in die Faust. Das an der Arbeiterklasse Deutschlands begangene Verbrechen und seine Nachahmung durch die heimwehrfaschistischen Stümper war die eigentliche Ursache des Blutbades in Oesterreich.

Ueber die politischen Auswirkungen der töricht-verbrecherischen Heraufbeschwörung der blutigen österreichischen Woche durch den politischen Stümper Dollfuß und seine faschistischen Auftraggeber Fey und Starhemberg wird noch ausführlich genug gesprochen werden. Daß der „Verteidiger der Unabhängigkeit Oesterreichs" dieser Unabhängigkeit den schlechtesten Dienst erwiesen hat, ist heute schon sichtbar. Vor der Geschichte aber ist er bereits gerichtet! O ja, er wird eingehen in die Geschichte als der blutige, verbrecherische Entfesseler des Bürgerkrieges, als der dümmste und zugleich gewissenloseste Staatsmann der neueren Zeit. Für ihn und für die österreichischen Freiheitskämpfer gelten die Worte, mit denen Karl Marx seine berühmte Schrift über den Bürgerkrieg in Frankreich abschloß, jene flammenden Worte, die er schrieb, als die Helden der Kommune niedergemetzelt waren und die Bourgeoisie wähnte, so wie heute, in ihrem Blute auch die Arbeiterbewegung und den Sozialismus für alle Zeiten erstickt zu haben:

„Das Paris der Arbeiter — **hier: das Wien der Arbeiter** — wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreint in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Peiniger hat die Arbeiterklasse schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind."

Mit einer Ausdauer, die ihresgleichen auch in den größten Materialschlachten des Weltkrieges nicht hat, mit einer Todesbereitschaft, deren Nahrung nur eine große und unsterbliche Idee sein kann, haben die tapferen Soldaten der Revolution, als keine Hoffnung auf Sieg mehr bestand, die Ehre des Sozialismus verteidigt und Hunderte haben es vorgezogen, zu sterben, ehe sie die angebotene Gnade der christlichen Kartätschenregierung annahmen. Die Wiener Revolutionäre haben das größte Beispiel proletarischen Heldenmutes gegeben, das die Geschichte kennt. Sie haben aber auch durch ihren heldenmütigen Widerstand die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg der europäischen Sozialdemokratie geschaffen. Von dieser Niederlage wird eine große Revolution ausgehen

Eine Schlacht wurde verloren, aber die Sieger hatten es nicht leicht. Der Kampf geht weiter. Diese Gewißheit gibt uns Wien. Mit Kämpfern wie den Wiener Genossen kann der Sozialismus nicht verloren sein. **Aus ihrem Blut wächst uns die Kraft weiterzukämpfen, sie zu rächen und zu siegen!**

„Die Wiener Kommune wird in der Pariser Kommune ihre Revanche erhalten".

Kundgebung der französischen Sozialisten.

Paris, 17. Februar. Die französische sozialistische Partei hat in Paris eine Kundgebung wegen der Ereignisse in Oesterreich veranstaltet. In den Reden wurde das Vorgehen der österreichischen Sozialisten gebilligt und gegen die Maßnahmen der Regierung Dollfuß protestiert. Als einer der Redner ausrief: „Die Wiener Kommune wird in der Pariser Kommune ihre Revanche erhalten", stimmten die Versammlungsteilnehmer die Internationale an. Der Abgeordnete Leon Blum erklärte, noch kämpften die österreichischen Sozialisten, wenn auch ohne Hoffnung auf den Sieg. Sie opferten sich für die Ehre des Sozialismus. Zum Schluß forderte Leon Blum die Anwesenden auf, in deutscher Sprache das Losungswort der Wiener Sozialdemokraten „Freundschaft" zu sprechen.

Kundgebungen der spanischen Linken.

Madrid, 17. Februar. Die extreme Linke veranstaltete am Freitagabend Kundgebungen, in denen scharf kritisiert wurde, daß die spanische Regierung wegen des Vorgehens gegen die Marxisten in Oesterreich keinen Protest eingelegt habe. Ein junger Faschist wurden von Kommunisten erschossen.

Die Freiheitshelden von Wien.

Der Heldenkampf der österreichischen Arbeiter in Floridsdorf und im Karl-Marx-Hof

Von den Kämpfen um Floridsdorf (dem jenseits des Donauufers gelegenen Stadtteils von Wien) werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt, die den Heldenmut der Schutzbündler erneut unter Beweis stellen. Die Beschießung dieses großen Bezirks, in dem sich tausende Schutzbündler konzentriert hatten, dauerte von Dienstag vormittag bis Donnerstag früh fast ununterbrochen an. Mit Artillerie, Minenwerfern und Maschinengewehren gingen die Truppen vor. Aber

die Schutzbündler wichen nicht.

Dann wurde dem Schutzbund das erste Ultimatum gestellt, die Waffen abzuliefern und sich zu ergeben, andernfalls der gesamte Häuserblock durch schwere Artillerie zusammengeschossen würde. Die Schutzbündler lehnten ab. Sie wollten lieber sterben als den Regierungstruppen Floridsdorf zu überlassen und sich selbst der „Gnade" der Dollfuß-Regierung auszuliefern. Obwohl die Lebensmittel knapp wurden und auch die Munition nicht mehr lange reichen konnte, blieben sie auf ihren Plätzen.

Sie hatten zum größten Teil im Krieg dem Tod ins Auge geschaut, und nun, da es galt, für die eigenen Ideen und für die eigenen Fahnen zu kämpfen, taten sie bis zum letzten Atemzuge ihre Pflicht für die sozialistische Idee und für den Schutz der Verfassung.

Die Regierung schickte ein Flußkanonenboot vor, das von der Donau aus in die Stellungen der Schutzbündler feuerte. Pioniere bauten eine Pontonbrücke, über die frische, ausgeruhte Truppen zogen, um Floridsdorf zu umkreisen. Die Schutzbündler ergaben sich nicht. Neues mörderisches Feuer setzte ein. Schutzbündler setzten sich auf Lastkraftwagen, die mit Maschinengewehren bestückt wurden und machten einen Ausfall. Die Truppen wurden zurückgeschlagen. Die Sozialisten konnten wieder etwas Luft schöpfen. Während der kurzen Ruhepause, die durch die Aufopferung der Freiwilligen auf den Lastkraftwagen geschaffen worden war,

brachten Frauen und Kinder Lebensmittel und Wasser für die Ausgehungerten.

Mit neuem Mut ging man wieder in den schweren Kampf. Eine Abteilung der Sicherheitspolizei wurde verhaftet und entwaffnet. Die Schutzbündler bekamen dadurch neue Waffen und Munition. Etwa fünfzig Straßenbahner stürmten nun gegen den Straßenbahnhof Floridsdorf vor und besetzten ihn. Heiße Kämpfe setzten dann um das Feuerwehrdepot ein. Ebenfalls um den Transitbahnhof Floridsdorf. Der Verkehr wurde eingestellt.

Die Regierung zog alles Militär aus der Innenstadt nach Floridsdorf. Die staatliche Exekutive stellte für den Dienst in der Innenstadt Zivilpersonen ein, die ohne Uniform, mit rotweißen Schleifen, bewaffnet mit Karabinern, den Dienst versehen. Die regulären Bundesheerformationen setzen sich nach Floridsdorf in Bewegung. Es waren Alarmabteilungen der Wiener Sicherheitswache, zwei Kompagnien Gendarmerie, ein motorisiertes Bataillon des Bundesheeres. Außerdem wurden

schwere 15-Zentimeter-Geschütze in Stellung gebracht,

die auf Floridsdorf das Feuer eröffneten. Vor der gewaltigen Uebermacht der viel besser bewaffneten Truppen ziehen sich die Schutzbündler allmählich zurück. Aber dann geht der Kampf um Floridsdorf wieder von neuem los. Mehrmals noch wird das Militär zurückgedrängt.

Dann wieder, nach Ablauf des zweiten Ultimatums, ein Gegenangriff der Truppen. Mittwoch abends um 6 Uhr wurden dann alle Häuser, aus deren Fenster und Dachluken Feuer gekommen war, unter Artilleriebeschießung genommen. Bis 10 Uhr vormittags hielten die Schutzbündler geschlossenen Widerstand. Knapp nach 10 Uhr stürmte die Infanterie vor, aber vor den schweren Gewehr- und Maschinengewehrsalven mußte sie den Sturm aufgeben und sich zurückziehen. Nun wurde neuerlich Artillerie eingesetzt, die den Bau teilweise zusammenschoß. Der größere Teil der Schutzbündler zog sich in das wellige Gelände gegen das Marchfeld zurück, während kleinere Abteilungen gefangen genommen werden konnten.

Die Schutzbündler vereinigten sich mit den Schutzbund-Formationen der Gartenstadt und verschanzten sich auf dem Marchfeld in Schützengräben.

Der Karl-Marx-Hof.

Nicht minder schwere Kämpfe spielten sich um den Karl-Marx-Hof, die größte Gemeindehausanlage Wiens, ab, worüber jetzt auch einige Einzelheiten vorliegen. Dort hatten sich starke Abteilungen des Schutzbundes angesammelt, die gegen die Polizei und die Bundesheerabteilungen ein heftiges Feuer eröffneten.

Die Truppen nahmen den Gebäudekomplex unter mörderisches Granatenfeuer.

Aber auch hier ergaben sich die Schutzbündler nicht. Drei Häuser wurden von Pionieren unterminiert. Dann drohten die Truppen mit der Sprengung, falls die dort verbarrikadierten Sozialisten sich nicht ergeben würden. Diese Drohungen hatten keinen Erfolg.

Die Schutzbündler setzten sich mit aller Kraft zur Wehr und trieben die Pioniere zurück.

Erst als das Gebäude zum großen Teil zerstört und eine Anzahl der Verteidiger unter den Trümmern begraben war, konnten die Truppen stürmen. Aber auch auf dem Trümmerfeld spielten sich noch heftige Kämpfe ab. Wieder wurden die Truppen zurückgeworfen.

Ein Augenzeuge der Vorgänge berichtet darüber noch folgendes: In den frühen Vormittagsstunden (des Mittwoch) öffnete sich das Haupttor des Marx-Hofes, ein mit Schutzbündlern bemanntes Lastauto fuhr mit voller Geschwindigkeit heraus, bog in eine Seitengasse der Heiligenstädtestraße ein, fuhr zu einem höher gelegenen Punkt und eröffnete aus vier Maschinengewehren Feuer gegen eine Heimwehrabteilung, die Tote und Schwerverletzte zu verzeichnen hatte. Darauf kehrte das Lastauto mit den Schutzbündlern in den Marx-Hof zurück.

Dann trat wieder Artillerie gegen den Marx-Hof in Aktion. Nach etwa einviertelstündiger Beschießung wurden die Tore geöffnet und Frauen des Gemeindebaues verließen das Gebäude. Etwa fünfzig Männer, die nach der Oeffnung der Tore im Marx-Hof verblieben waren, wurden von den eindringenden Truppen des Bundesheeres und der Heimwehr festgenommen.

Der Marx-Hof ist von seinen Bewohnern geräumt worden. Nur eine alte Frau, die auch während der Beschießung das Gebäude nicht verlassen hat, beabsichtigt in ihrer Wohnung zu bleiben. Vielleicht bis zu ihrem Ende. . . .

Mächteerklärung über Oesterreichs Unabhängigkeit

Keine Billigung der Gewaltmaßnahmen.

Paris, 17. Februar. Das französische Außenministerium veröffentlicht folgende, gleichzeitig auch in Rom und London ausgegebene amtliche Verlautbarung:

„Die österreichische Regierung hat sich an die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens gewandt, um ihre Auffassung über die Akten einzuholen, die sie vorbereitet hat, um die deutsche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs festzustellen und die sie ihnen übermittelte.

Die Besprechungen, die zwischen den drei Regierungen hierüber stattfanden, haben zu einer übereinstimmenden Auffassung über die Notwendigkeit geführt, die Unabhängigkeit und Integrität Oesterreichs gemäß den geltenden Verträgen aufrechtzuerhalten."

Diese gemeinsame Verlautbarung ist erst nach längeren Verhandlungen zustandegekommen.

Die englische Regierung hat sich wegen der blutigen Ereignisse in Oesterreich eine starke Zurückhaltung auferlegt. Es ist deshalb auch absichtlich vermieden worden, in der Verlautbarung auf die innere Lage Oesterreichs einzugehen.

Mussolinis Pläne im Donaubecken.

Budapest, 17. Februar. Der italienische Staatssekretär Suvich wird am 21. Februar in Budapest eintreffen und während seines dreitägigen Aufenthaltes in Budapest mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister mehrere Besprechungen führen. Außerdem wird er vom Reichsverweser in Audienz empfangen werden.

In der ungarischen Presse ist neuerdings mehrfach von einer Konferenz in Rom die Rede, deren Zweck die Förderung enger italienisch-ungarisch-österreichischer Zusammenarbeit im Donaubecken sein soll. Auch der Besuch des italienischen Unterstaatssekretärs Suvich wurde damit in Verbindung gebracht. Von ungarischer amtlicher Stelle wird heute dazu erklärt, daß es noch verfrüht sei, zu dem Projekt der Konferenz in Rom Stellung zu nehmen. Es könne höchstens davon gesprochen werden, daß die Abhaltung einer solchen Konferenz in Rom etwa Mitte März nicht ausgeschlossen erscheine. Ungarn wäre gegebenenfalls bereit, mit Oesterreich und Italien eine engste wirtschaftliche Zusammenarbeit in die Wege zu leiten.

Polens Außenhandel im Januar.

Die Außenhandelsbilanz Polens und der Freien Stadt Danzig pro Januar 1934 schließt mit einem Aktivsaldo von 15 925 000 Zloty gegen 28 580 000 Zloty im Dezember 1933. Im Januar d. J. wurden nach Polen 207 665 Tonnen Waren im Werte von 65 860 000 Zloty eingeführt und aus Polen 1 321 412 Tonnen Waren im Werte von 81 785 000 Zloty ausgeführt. Im Vergleich zum Dezember v. J. stieg die Einfuhr dem Werte nach um 10 429 000 Zloty, während die Ausfuhr um 2 235 000 Zloty zurückging.

Tagesneuigkeiten.

36 420 Falschmünzereien im letzten Jahr entdeckt.

Falschgeld hat wohl schon fast jeder in die Finger bekommen: falsches Papier- oder falsches Hartgeld. Ueberall kann man auf den Banken, den Behörden, in den Geschäften, auf dem Markt usw. beobachten, wie das Papiergeld prüfend gegen das Licht gehalten und auf Wasserzeichen und Färbung untersucht wird, wie es auf seine Dicke befühlt wird, wie das Hartgeld auf den Klang untersucht und mit Wucht auf den Tisch, ja sogar auf Straßensteine geschleudert wird. Wie es gewogen wird, kurzum: wie auf diese oder jene Art untersucht wird.

Fast jeder ist heute eine Art Fachmann in der rein technischen Geldbewertung geworden. Muß es auch nach zahlreichen Reinfällen sein. Und jedes falsche 5-Zloty-Stück ist heute bereits ein empfindlicher „Schlag ins Kontor".

Es ist im Geldwesen wirklich noch nie so viel gefälscht worden wie jetzt. Tag für Tag kommen polizeiliche Meldungen über die Entdeckungen neuer Falschmünzereien. Doch infolge der täglichen Fülle der diesbezüglichen Nachrichten haben derartige Meldungen jeglichen sensationellen Reiz verloren. Oder es muß schon ganz dick kommen, daß ganze Sackstapel falschen Hartgeldes oder Riesenpakete gefälschten Papiergeldes irgendwo gefunden werden.

Infolge der Fülle dieses ständigen Nachrichtenmaterials verzichten größtenteils selbst die Tageszeitungen darauf, Meldungen über die Entdeckungen von Falschmünzereien zu bringen.

Bei der Meldung jedes Falles wären nämlich die dicksten Zeitungen voll von derartigen Meldungen, selbst wenn sie in aller Kürze erfolgen sollten.

Beweis: Im abgelaufenen Jahr 1933 sind nach der jetzt festgestellten Statistik des polnischen Innenministeriums nicht weniger als 36 420 Fälle der Fälschung von Papier- bzw. Hartgeld den Gerichten übergeben worden.

36 420 Fälle in einem Jahr! Leider ist nicht gesagt worden, wieviel Hunderte und Tausende Zloty jeder Fälscher auf dem Gewissen hat. Auf alle Fälle eine Art Inflation, wobei noch gar nicht in Erwägung gezogen ist, wieviel Fälschungen überhaupt nicht entdeckt worden sind.

Auf alle Fälle können, wie erwähnt, selbst die Tageszeitungen die Fülle der Meldungen über Entdeckungen von Falschmünzereien nicht mehr bringen. Denn da eine Tageszeitung im Jahr ca. 300mal erscheint, hätte sie bei 36 420 Meldungen im Jahr, täglich nicht weniger als durchschnittlich 120 diesbezügliche Meldungen zu bringen. Aber das kann man wirklich nicht verlangen.

Um die Senkung der Wohnungsmiete.

Eine Denkschrift des Mieterverbandes an den Ministerpräsidenten.

Der Mieter- und Untermieterverband der Lodzer Wojewodschaft hat dem Ministerpräsidenten Jendrzejewicz eine Denkschrift in Sachen einer Senkung der Miete, Streichung der Miete Arbeitsloser und Erweiterung des Verbots über die Ausführung der Exmissionen übermittelt. Der Verband weist in der Denkschrift darauf hin, daß infolge der andauernden und sich vertiefenden Wirtschaftskrise die Verdienste der Arbeitermassen ständig zurückgehen und obwohl die Marktpreise gesenkt würden, die Miete auf der bisherigen Höhe bleibe. Nach Ansicht des Verbandes müßte die Miete zur Zeit mindestens um 40 Prozent herabgesetzt werden. Hinsichtlich einer Aufhaltung der Aussiedlungen ist der Verband der Ansicht, daß alle Lokale ohne Rücksicht auf ihre Größe im Laufe des ganzen Jahres diesen Vorzug genießen müßten.

Zum Schluß befürwortet der Verband die Notwendigkeit einer Streichung der rückständigen Miete der in einer kritischen materiellen Lage lebenden Mieter, wie auch einer Senkung der Veranlagung des Mietszinses in einem proportionellen Verhältnis zu der Senkung der Verdienste.

Lohnaktion der Kotonarbeiter.

Die Verbände der Kotonarbeiter haben gestern nach einer längeren Beratung beschlossen, an die Industriellen mit der Forderung heranzutreten, den Lohntarif für einzelne Stoffe zu erheben und einen Sammelvertrag für längere Zeit zu schließen. Für heute sind in Verbindung damit zwei Generalversammlungen der Kotonarbeiter einberufen worden, die an zwei Punkten der Stadt stattfinden werden, und zwar an der Przejazdstraße 40 und an der Wulczanskastraße 98, wobei die Richtlinien für ein solidarisches Vorgehen der Kotonarbeiter festgelegt werden sollen. (p)

Streichung der Verzugszinsen für rückständige Sozialversicherungsgebühren.

Auf Grund eines Rundschreibens des Ministeriums für soziale Fürsorge in Sachen einer Streichung der Verzugsstrafen für Rückstände an die früheren Krankenkassen, die Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter u. dgl., werden alle in dieser Hinsicht bis zum 1. November v. J. auferlegten Strafen gestrichen. Somit werden alle Rückstände aus der Zeit vor dem 1. November 1933 zugunsten der genannten Versicherungsinstitutionen ohne besondere Gesuche in der nominellen Höhe entgegengenommen, ohne Verzugszinsen hinzuzurechnen. (p)

Welche Formfehler verursachen eine Zurückweisung der Handelsbücher durch die Finanzbehörden?

Die Lodzer Finanzkammer hat den ihr unterstellten Finanzämtern ein gneaues Verzeichnis der Formfehler in der Buchführung zugesandt, die eine Ablehnung der Bücher durch die Finanzbehörden herbeiführen. Zu diesen Fehlern gehören: Eintragungen mit dem Bleistift, Zusammenzählen mit dem Bleistift, Auskratzen von Ziffern, Schreiben zwischen und auf den Rändern, leergelassene Linien, Nichtführung der Bücher a jour, verspätete Eintragungen, Nichteinhaltung der Chronologie bei den Eintragungen, Mangel ausführlicher Daten in der Inventur, Nichteintragung des Inventars in das Inventarbuch, Nichtunterzeichnung der Inventur, Mangel des Inventarbuches, fehlende Kassenbelege über den Einkauf oder ein fehlendes Kreditsaldo der Kasse, Buchung eines Wareneinkaufs nach Bezahlung der Rechnung, Nichtabfassung der Eröffnungsbilanz, Nichtangabe der Namen von Privatdiskonteuren, unterlassene jährliche Bescheinigung der Bücher, Abfassung des Remanents entgegen den Buchführungs- und kaufmännischen Grundsätzen. Die die Bücher führenden Personen haben daher diese Fehler zu vermeiden, um einer Zurückweisung der Bücher durch die Finanzbehörden zu Steuerzwecken zu entgehen. (p)

Das Ergebnis des letzten Schulsammeltages.

Der am 28. Januar veranstaltete Sammeltag zugunsten der hungernden Volksschulkinder hat eine Gesamteinnahme von 2263,62 Zloty gebracht. Nach Abzug der Unkosten von 289,31 Zloty verbleibt ein reiner Ueberschuß von 1974,31 Zloty.

Wie die Bauanleihen verteilt werden.

Eigenartiges Verhalten des Stadtausbaukomitees.

Vor einigen Monaten hat der Staatliche Fonds zur Förderung des Kleinbauwesens Lodz den Betrag von 400 000 Zloty zur Verteilung an diejenigen Lodzer eingeräumt, die Gesuche um Zuerkennung von Darlehen zur Fertigstellung bzw. für den Beginn des Baues von Wohnhäuschen eingereicht hatten. Der genannte Betrag wurde dem Komitee für den Ausbau der Stadt bei der Bauabteilung der Lodzer Stadtverwaltung überwiesen, das die Bürger durch die Presse zur Einreichung von Gesuchen aufforderte. Bis zum 1. Februar d. J. waren 140 Gesuche eingelaufen, worauf die Liste geschlossen wurde. Vor zwei Tagen brachte der Verband städtischer Angestellter noch nachträglich ein Gesuch um Bewilligung einer Summe zur Erbauung von Häuschen für seine Mitglieder ein, das auch angenommen wurde. Für gestern war nun eine Sitzung des Stadtausbaukomitees zur Verteilung des Betrages an die Petenten anberaumt worden. Nach mehrstündigen Beratungen wurde beschlossen, von den 400 000 Zloty dem Verein städtischer Angestellten den Betrag von 222 000 Zloty zuzuerkennen. Außerdem wurden nur noch einige Gesuche geprüft, die ihre Häuschen fertigstellen wollten, während über 100 Gesuche wegen Erschöpfung des Geldes gar nicht zur Sprache gebracht wurden. (p)

Verurteilte Arbeiterschinder.

Gestern berichteten wir, daß der Inhaber der Firma „Wysoka" in Lodz, Wysokastraße 22/24, Abram Percinski für Nichteinhaltung des Arbeitslohntarifs und Zahlung niedrigerer Löhne an die Arbeiter zu 2 Monaten bedingungsloser Haft verurteilt wurde. Außer Percinski wurden auch die übrigen Besitzer Pinkus Schulims Koper, Nojech Mendrzecki, Moses Eiger, Josef Brawerman und Mordka Majer zu je 1 Monat bedingungsloser Haft verurteilt. (p)

Morgen von 10 bis 10 30 Uhr Arbeitsruhe!

Jeder Arbeiter sollte es als seine Ehrenpflicht betrachten, morgen, Montag, von 10 bis 10.30 Uhr, die Arbeit ruhen zu lassen, um durch diese Manifestation seine Solidarität mit den heldenhaften Wiener Arbeitern zu bekunden und den für die Arbeitersache Gefallenen die Ehre zu erweisen!



Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[20

„Nein. Das müssen die Herren mit der Lene Normano selbst ausmachen. Das ist gar eine Halsstarrige. Aber wenn Sie mit der verhandeln wollen, müssen Sie nach D. ins Frauengefängnis, besser, ins Zuchthaus."

Klaus machte entsetzte Augen.

„Nein! Das ist doch nicht möglich! Im Gefängnis, sagen Sie?"

Wenninger nickte.

„Glauben Sie's nur! Eine feine Familie: die Alte zündet ihre Mühle an, weil ich ihr die Hypothek auf das Haus gekündigt hatte — und die Tochter brennt durch."

Klaus brachte kein Wort über die Lippen. Lore Normanos Bild stieg plötzlich klar und deutlich vor ihm auf — das feine Gesicht — die großen, klaren Augen — der lächelnde Mund — ihre Stimme glaubte er zu hören; eine Stimme, die ihn bis in sein Berliner Atelier verfolgt hatte.

Und da war plötzlich das Gefühl in ihm, als stimme da etwas nicht ganz, als wären das Mädchen und ihre Mutter einem großen Unglück preisgegeben. Aber er wußte vorläufig noch nicht, was er mit seinen Gedanken anfangen sollte.

Von dem Gehörten stark beeinflußt, drängte er zum Aufbruch. Auf einmal merkte Klaus Stanley, daß da irgendwo in seinem Herzen eine schwache Stelle war, die den Namen Lore Normano gierig trank. Er hatte das Gefühl, als sei ihm der Aufenthalt im Wisertal ohne das Mädchen plötzlich gleichgültiger, unwichtiger geworden. Steinthal, der neben ihm herging und von Bauplänen sprach, gab er ganz zerstreute Antworten.

Bei Christian wurden eben seine Koffer abgeladen. Klaus ging schnell in das für ihn bereitgehaltene Zimmer, wusch sich, fuhr mit dem Kamm flüchtig über sein Haar und mit der Bürste über die bestaubte Kleidung und, da der Pfarrer nicht zu Hause war, suchte er mit Steinthal die Leninleute auf. Steinthal folgte ihm nur widerwillig. Er wäre am liebsten schon gleich zum Bahnhof gegangen, als könne er damit die Abreise beschleunigen. Die Unruhe, das Mädchen könne in Berlin nicht seine Rückkehr abwarten, peinigte ihn immer mehr.

In Lenins Haus wurde Klaus aufs herzlichste, Steinthal mit etwas mehr Zurückhaltung begrüßt. Aber etwas Drückendes lag über der Stimmung.

Klaus erschrak. Am Ofen lehnte Thomas. Er nahm das Taschentuch vor den Mund und hustete leise. Die Sonnenstrahlen fielen auf sein Gesicht, das wie durchsichtiges Wachs erschien.

„Thomas — es ist hier etwas vorgefallen", redete Klaus ihn an. Da erfuhr er von ihm den ganzen Zusammenhang von Anfang bis Ende. Die Worte würgten ihm in der Kehle. Mit leiser, tonloser Heiserkeit sprach er.

„Sie glaubt, sie hat einen Mord begangen — ist irgendwohin — vielleicht gar —"

Er vermochte das Furchtbare nicht auszusprechen. Erschöpft lehnte er sich zurück, während Hanne Lenin die Furchtbarkeit des Gedankens durch Hoffnungen und Wahrscheinlichkeiten zu entkräften suchte, die sie mit absichtlich zuversichtlicher Stimme aussprach. Es war doch ganz klar, daß die Lore zur Pate Bärin geflüchtet war. Dort konnte ihr nichts geschehen. Und sie würde schon bald schreiben.

„Ja, sehen Sie, Herr Stanley, das Leben ist wie das Wetter. Heute ist der schönste Tag, da ist am Horizont eine kleine, unscheinbare Wolke — in einer Stunde ist ein Wetter da, und vernichtet, was es vernichten kann. Aus des Berthold Wenningers Nachstellungen bei Lore ist ein großes Unglück herausgeschlagen, nur weil sie ihn nicht gewollt hat. Und das Schlimme dabei ist: die Leute verurteilen und sehen nicht in die Dinge hinein. Der Berthold Wenninger hätte sich nicht nur das Bein, sondern das Genick brechen sollen, der Lump! Gott verzeih' mir die Sünde."

Während der Unterhaltung tasteten Steinthals Augen das Zimmer ab, und blieben an einem Bild hängen, das auf der Platte eines alten Schreibtisches stand, der dem Thomas gehörte. Weiteten sich. Sogen sich fest. Kniffen sich zusammen in staunendem Begreifen, und ein leiser, pfeifender Ton kam durch seine Zähne.

Siehe da — welche ungeheure Ueberraschung — das war ja seine kleine Bahnbekanntschaft von gestern, seine kleine Sternenblume, über der sich jetzt plötzlich der Schleier lüftete, deren Verhältnisse sich jetzt mit einem Schlage seiner Neugier preisgaben: beinahe Heilige — beinahe Mörderin — beinahe Märtyrerin. Eine interessante Frau mit Erlebnissen und Charakter — und Stolz. Und eine Schönheit in Lumpen, die augenblicklich vielleicht in Stanleys Hause die neuen Kleider probierte ...

Nun nahm Adalbert Steinthal auf einmal lebhaft und interessiert an dem Gespräch der anderen über das Schicksal der Vermißten teil. Er hütete sich aber wohlweislich, ihren Aufenthaltsort zu verraten, um sie nicht sofort wieder zu verlieren.

Ebenso wollte er auch Lore über das Schicksal des jungen Wenninger in Ungewißheit lassen, ihren Glauben an einen Mord eher noch unterstützen und festigen. Sich dann ein bißchen als Ritter und Helfer aufspielen. Mit der ihm eigenen Oberflächlichkeit glaubte er, Lore würde, dem neuen glanzvollen Leben hingegeben, das Vergangene bald vergessen.

Nun konnte er kaum erwarten, daß er wieder nach Berlin kam. Klaus besprach mit ihm noch das Nötigste, und ging dann, nachdem sich Steinthal verabschiedet hatte, zu Pfarrer Christian. Er wollte nicht eher den Ort verlassen, als bis Lore gefunden sei. Von der Unschuld Lene Normanos war er überzeugt

Tragödie eines jungen Mädchens.

Zyankali genossen, um den Eltern nicht zur Last zu fallen.

Im Hause Rybnastraße 3 wohnte bei ihren Eltern die 21jährige Chaja Ellinger, die seit Jahren an der rechten Hand gelähmt war und daher trotz besten Willens nichts zu ihrem Unterhalt beitragen konnte. Oefter sagte sie, sie könne ein solches Leben nicht mehr ertragen, da sie sah, daß es ihren Eltern so schwer wurde, ihr den Unterhalt zu geben. Auf irgendeine noch unaufgeklärte Weise gelang es ihr, in den Besitz von Zyankali zu kommen, von dem das geringste Quantum bereits tödlich wirkt. Als sie gestern gegen 9 Uhr morgens allein in der Wohnung war, nahm sie etwas von diesem Gift zu sich. Das Gift hatte ihren sofortigen Tod zur Folge. Als der von den Eltern benachrichtigte Arzt der Rettungsbereitschaft eintraf, konnte er nur noch feststellen, daß Chaja Ellinger nun niemand mehr zur Last fallen werde. Die Polizei sucht zu erfahren, woher sie das Gift genommen hat. (p)

Kuchciak bringt sich in Erinnerung.

Was er im Gefängnis treibt.

Dieser Tage ist in Lodz ein Brief des berüchtigten Bombenwerfers, ehemaligen Führer der NPR-Rechten, Roman Kuchciak, eingetroffen, der bekanntlich wegen Niederlegung der Bombe vor dem Wojewodschaftsamt und dem Magistrat sowie wegen des Raubüberfalls auf den Kassierer der Firma Kröning zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Die Strafe wurde ihm vom Appellationsgericht auf 8 Jahre ermäßigt. Jetzt befindet er sich zusammen mit seinen Mitschuldigen Rzetelski und Rybak im Gefängnis in Graudenz, von wo er schreibt, daß er sich wohl fühle und im Sanitätsdienst beschäftigt werde, was auch während seiner Militärdienstzeit der Fall war. In den freien Stunden befasse er sich mit dem Violinspiel und dem Schreiben von Noten.

Er bittet um Zeitungen und hofft auf eine baldige Begnadigung, da er sich im Gefängnis nichts zuschulden kommen lasse. Seine ehemaligen Parteigenossen haben beschlossen, ihm Lebensmittelpakete und die verlangten Zeitungen zu senden. (p)

Warnung für Auswanderer.

Wie uns von der Lodzer Abteilung des Auswanderersyndikats mitgeteilt wird, fallen Auswanderer, die sich nach Warschau begeben, um daselbst die mit der Reise verbundenen Formalitäten zu erledigen, oft den zahlreichen Betrügern der Hauptstadt zum Opfer, die es hierbei eigens auf die aus der Provinz eintreffenden Personen abgesehen haben. Die Auswanderer werden daher gewarnt, sich beim Eintreffen in der Landeshauptstadt mit unbekannten Personen in Unterhaltungen einzulassen, vor allem aber niemand Geld anvertrauen. Verschiedene Betrüger entlocken Naiven oft das Geld, um es „in das Kuvert zu legen". Außerdem versuchen die Gauner auch noch, den Auswanderern einzureden, daß das betreffende Hotel für Auswanderer oder das Konsulatsgebäude renoviert werde, und sie leiten den Auswanderer in die „Privatwohnung" des Direktors oder Sekretärs. Die unterstellten Personen entlocken dann den Leuten das Geld. (p)

Die Geflügelausfuhr aus Polen.

Die Geflügelausfuhr aus Polen zeigte im abgelaufenen Jahr 1933 relativ günstige Ergebnisse. Es wurden 1 250 000 Stück Lebendgänse, 587 000 Stück anderes Lebendgeflügel, 600 Doppelzentner geschlachtete Gänse und 12 000 Doppelzentner anderes geschlachtetes Geflügel ausgeführt. Der Geflügelexport geht in der Hauptsache nach Frankreich, England und Italien, doch bestehen auf allen diesen Märkten für die polnische Ausfuhr erhebliche technische Schwierigkeiten. Insbesondere gilt dies für den italienischen Absatzmarkt, dem gegenwärtig von seiten der polnischen Geflügelzüchter die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Rätselhafter Ueberfall.

Als der Pomorskastraße 130 wohnhafte 29jährige Arbeiter Theodor Lange durch die Magistrackastraße ging, näherte sich ihm ein Mann und knüpfte mit ihm ein Gespräch an. Plötzlich zog der Unbekannte ein Beil aus der Kleidung, mit dem er Lange einen Schlag auf den Kopf versetzte, daß er ihm die Ohrmuschel abschlug und eine tiefe Wunde am Halse beibrachte, worauf er schleunigst die Flucht ergriff. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies Lange die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Krankenhause in Radogoszcz. (p)

Einbruch in die Apotheke der Sozialversicherungsanstalt.

Als die Angestellten der Apotheke der Sozialversicherungsanstalt an der Bednarskastraße 7 vorgestern früh zur Arbeit kamen, bemerkten sie, daß in der Nacht ungebetene Gäste der Apotheke einen Besuch abgestattet hatten. Die Tische waren zertrümmert, die Kasse gesprengt. In der Kasse hatten sich nur 50 Zloty befunden, die den Dieben in die Hände gefallen sind. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß die Diebe den Riegel der Jalousie abgerissen und die Tür aufgebrochen hatten. Das muß sich alles in sehr kurzer Zeit abgespielt haben, da der Nachtwächter nichts Verdächtiges bemerkt hat. (p)

Wieder Feuer in der Olscherschen Fabrik.

In der Lumpenreißerei des Michal Olscher an der Limanowskistraße 133 kam vorgestern wieder, wie schon öfter, Feuer zum Ausbruch. Da die Flammen auf leichtbrennbare Stoffe stießen, so breiteten sie sich mit großer Geschwindigkeit aus. Der an die Brandstätte abdelegierte 2. Feuerwehrzug war 45 Minuten mit der Unterdrückung des Brandes beschäftigt. (p)

Heute um 6 Uhr abends

„Im weißen Rößl".

Die heutige 1. Wiederholung des Singspiels „Im weißen Rößl", das bei der Erstaufführung wie eine Bombe eingeschlagen hat, wird wahrscheinlich vor ausverkauftem Hause in Szene gehen. Das Urteil des Publikums war bisher immer die beste Reklame gewesen, und so kann denn auch die „Thalia"-Bühne ruhig den kommenden Vorstellungen entgegensehen. Wer „Im weißen Rößl" gewesen ist, wird alle diejenigen, die dieses prächtige Spiel noch nicht gesehen haben, unbedingt dazu überreden, auch einmal die großartigen Leistungen des Deutschen Theaters zu bewundern.

Da ein großer Teil des Publikums nicht zu wissen scheint, daß die Vorverkaufskasse auch am Sonntag vormittag tätig ist, sei hier darauf hingewiesen, daß der Kartenverkauf am Sonntag regelmäßig von 11 Uhr ab ununterbrochen an der Kasse im „Sängerhaus" (11-go Listopada 21) stattfindet.

Wer sich heute glänzend amüsieren will, sei

heute um 6 Uhr

„Im weißen Rößl"

Beim Holzhacken verunglückt.

Der im Hause Przyszkole 4 neben der Pabianicer Chaussee wohnhafte Wladyslaw Milczarek war mit Holzspalten beschäftigt, wobei ihm ein Scheit ins Gesicht flog. Er erlitt einen Bruch des Nasenbeins sowie eine Verletzung des linken Auges. Der Verunglückte wurde nach dem Bezirkskrankenhause überführt. (p)

Kind mit kochendem Wasser verbrüht.

In der im Hause Marynarskastraße 38 gelegenen Wohnung seiner Eltern warf der 5jährige Aron Liebeskind einen Topf mit kochendem Wasser um und zog sich am ganzen Körper Brühwunden zu. (p)

Kind in der Nähe des Findlingsheims ausgesetzt.

In der Tramwajowastraße 3 wurde von Passanten ein etwa 6 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts gefunden. Das Kind wurde in dem nahegelegenen Findlingsheim untergebracht. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Dancer (Zgierska 57), W. Groszkowski (11-go Listopada 15), S. Gorfeins Erben (Pilsudskiego 54), J. Chondzynska (Petrikauer 165), R. Rembielinski (Andrzeja 28), A. Szymanski (Przendzalniana 75).

Neue Vorstände im Trinitatis-Verein.

Gestern fand im Kirchengesangverein der Trinitatisgemeinde die Fortsetzung der Generalversammlung statt, die zum Zweck hatte, die Wahlen für die Vorstände und die sonstigen Aemter und Funktionen vorzunehmen. Der von einer Kommission eingebrachte Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Zu aktiven Vorständen wurden gewählt die Herren: Gustav Pfeiffer, Otto Abel und Eugen Patzak; zu passiven Vorständen die Herren: Oswald Kurt, Ludwig Kuk und Richard Hentsch.

Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der Montagausgabe.

6. Gründungsfeier der Ortsgruppe Chojny

Die am Sonnabend, dem 10. Februar, im Saale des Turnvereins „Dombrowa" stattgefundene 6. Gründungsfeier der Ortsgruppe Chojny der DSAP kann sowohl, was den Verlauf als auch den Besuch anbelangt, als überaus gelungen bezeichnet werden. Es war eine Feier, wie sie sich eine Organisation der deutschen Werktätigen nur wünschen kann. Mit blumengeschmückten, sauber gedeckten Tischen war der geräumige Turnsaal dicht bestellt, an denen annähernd 300 Personen frohgelaunt Platz genommen hatten und den Darbietungen von der Bühne mit Interesse und Aufmerksamkeit folgten. Und was da geboten wurde, war nicht nur auf bloße Unterhaltung der Festteilnehmer eingestellt, auch proletarische Erbauung und Kräftigung des Kampfeswillens sprach aus den gebotenen Vorträgen.

Nach einer Begrüßung der Festteilnehmer durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Gen. Alfred Schleicher, rezitierte die Jugendgenossin Irma Schulz den „Sozialistenmarsch" und im späteren Verlauf des Programms das „Lied des Arbeitslosen". Beide Gedichte, schön hergesagt, machten auf die Zuhörer sichtlichen Eindruck. Die Festansprache wurde vom Beirat der Ortsgruppe, Red. Otto Heike, gehalten. Ein in Chojny bestehendes Männerdoppelquartett unter Leitung des Dirigenten Edmund Bloch sang die Lieder „Ich hört' ein Vöglein pfeifen" von K. Schaus und „O, wie herbe ist das Scheiden" von F. Filcher. Durch die gute Wiedergabe der Lieder wurden

---

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[21

Der Pfarrer war schon seit dem frühen Morgen fort. Keiner wußte, wo er sich befand. Klaus begab sich in sein Zimmer und begann mit dem Auspacken der Koffer. Dabei versank er in Nachdenken. Auch die Bekanntschaft, von der ihm Steinthal auf der Reise vorgeschwärmt hatte, berührten seine Gedanken flüchtig. Was weiter, als eine neue Laune des schönen Adalbert, die er gar bald wieder abtun und durch andere Eindrücke und Erlebnisse ersetzen würde. Es war ja alles Täuschung und Betrug. Alles verführerische Lüge, Falschheit in Gefühlen und Gedanken. Damit war für Klaus die Sache abgetan, denn Lore Normano ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Nach Stunden kehrte Pfarrer Christian zurück. Er brachte einen Hauch frischen Lebens mit ins Zimmer, und erzählte mit glänzenden Augen, gerade komme er vom Justizminister in der Stadt, und es sei ihm gelungen, die Genehmigung seines Gnadengesuchs für Lene Normano, ihr wenigstens zwei Drittel der Strafe zu erlassen, durchzudrücken.

* * *

Lores tiefer, tiefer Schlaf war leichter geworden. Noch schlief sie halb, aber sie hörte schon durch das Fenster die Parkbäume rauschen.

Schon lange war der Morgen mit seinem Vogelgesang versunken; und der Mittag war an der Schläferin vorübergegangen.

Es war ein grauer Tag. Trotzdem es nicht regnete, tropfte es naß von den Bäumen.

Draußen war es schon dunkel, als Lore ganz aufwachte. Es dauerte ein Weilchen, bis sie sich zurechtfand. Alle Erinnerungen kamen zurück, stahlen sich mit deutlicher Grausamkeit in ihr waches Träumen, daß sie schließlich nicht mehr wußte, war die Erinnerung geträumt und die Gegenwart Wirklichkeit — oder umgekehrt...

Wie eine Nachtwandlerin setzte sie die Füße auf den Teppich, um sich anzukleiden. Aber sie fand ihr dunkles Wollkleid nicht. Ueber dem Stuhl hing seidene Unterkleidung und ein Kleid von gelbem Crêpe de Chine, dazu bestimmt, ihre Schönheit in das rechte Licht zu setzen.

Mit feinem Instinkt erriet sie irgendeine Gefahr hinter dieser Eleganz; konnte jedoch nicht der Versuchung widerstehen, das Kleid spielerisch über ihren Körper gleiten zu lassen. Wohlgefällig belächelte sie ihr Spiegelbild, und legte das Gewand dann an seinen Platz zurück.

Nun fiel ihr erst auf, daß sie bis spät in den Nachmittag geschlafen hatte; daß sie in einem ihr gänzlich fremden Hause war, und nicht wußte, was sie eigentlich hier wollte. Kurzentschlossen drückte sie auf einen an der Tür befindlichen Klingelknopf.

Ein Dienstmädchen erschien. Lore fühlte sich mit neugierigen Augen gemustert. Dann sagte das Mädchen:

„Na, einen Schlaf haben Sie — es ist halb sieben Uhr. Sobald Sie auf sind, soll ick Ihnen sagen, Sie möchten zu Frau von Voigt herunterkommen."

„Gern. Aber wo sind denn meine Kleider? Bitte bringen Sie mir sofort meine Kleider wieder, Fräulein!"

„Oh — Sie sollen diese hier anzieh'n! Was denken Sie, die hab' ick extra besorgen müssen! Die Gnäd'ge hat mir jeschickt! Mensch — wat hab' ick mir einjebild't im Laden! Natürlich immer noblig das Feinste ausjesucht, und jetan, als ob es vor mir wär'!"

Sie lachte. Lore trat flehend an das Mädchen heran.

„Ich bitte Sie, mir meine Sachen wiederzubringen! Und dann bringen Sie mich aus diesem Hause hier heraus! Ich habe hier nichts zu suchen."

Jeanette, eine freche Berliner Range, tippte sich mit dem Finger an die Stirn.

„Na, so dumm! Ick wollte, ick hätt' man so ein Schwein wie Sie, mich kriegte hier so einer nich jleich wieder 'raus. Was denken Sie denn, wie hier dat Jeld fließt? Was der Direktor noblig is? Was der springen läßt? He? Die Kleider! Die Pelze! Die Perlen! Seine Verflossene sah aus wie 'ne Fürstin! Sensation auf dem Rennplatz! Tonanjebend in der Mode! Und die Wohnung! Und das Auto! Mensch! Das muß doch sein wie im siebenten Himmel."

„Ist er denn geschieden?" fragte Lore leise und etwas neugierig geworden.

Das Mädchen legte zwei Finger an das Ohr, als hätte sie nicht recht gehört. Dann brach sie in Gelächter aus.

„Wie? Geschieden? Ach, Sie meinen — nee! Geheiratet wird man da nich, Sie Unschuld vom Lande. Wat is denn das auch schon, da zankt man sich doch bloß. Nee, so hat's eine Frau viel besser, und der Mann is nobliger. Sie kieken mir ja ganz entjeistert an — nee sowat! Na, sind Sie nur erst mal ein Jahr in Berlin —"

Unten schlug eine Tür zu. Jeanette wandte den Kopf.

„Ich muß ja 'runter. Ach, Fräulein — Sie kleines Schäfchen —" Mit diesen überlegen-gutmütigen Worten wollte das Mädchen zur Tür hinaus. Da fühlte sie einen energischen Druck auf ihrem Arm, und ganz erstaunt horchte sie auf bei dem plötzlich herrischen Ton, der an ihr Ohr schlug:

„Ich wünsche sofort meine Sachen, haben Sie verstanden?"

Der veränderte Stimmklang und Lores stolze Haltung hatten Jeanette die Stimme verschlagen.

„Na, wie Sie wollen", entgegnete sie dann schnippisch, und ging achselzuckend hinaus.

Lore sah ihr mit gerunzelter Stirn nach. Sie mußte sich zusammenreißen, um nicht ihre Fassung zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(45. Fortsetzung)

Eberhard und Mercedes verließen Bern beide mit einem Gefühl der Erleichterung. Die letzten Wochen, so erfolgreich sie auch waren, bedeuteten für beide eine Qual. Mercedes hatte, obwohl oder weil sie als die Freundin des Russen Naschtschenko galt, die Bekanntschaft einer Reihe von Leuten gemacht, die zum diplomatischen Korps der Entente gehörten. Als Sängerin in einem Lokal von etwas zweifelhaftem Ruf, durfte sie eine Einladung, nach der Vorstellung mit dem oder jenem noch eine Flasche Wein zu trinken, nicht ablehnen, und sie konnte die Huldigungen, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurden, nicht so schroff zurückweisen, als sie es vielleicht hätte tun wollen. Und dann... Georgette Ernano konnte auf den Beruf nicht verzichten, den Mercedes Farere ausgeübt hatte; es war ihr so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie ihren Weg gehen mußte. Es galt, diesen eingebildeten jungen Burschen ihre Geheimnisse zu entlocken. Es gelang ihr stets.

Sie wußte, daß Eberhard darunter litt. Sie wußte, daß er fast jeden Abend in irgendeiner Loge des Edentheaters war, daß er ihr Lachen hören mußte, wenn sie mit diesen blasierten Kavalieren beisammensaß, von denen einer über die Weltlage besser unterrichtet sein wollte als der andere. Er sprach nicht darüber, daß er von Eifersucht gequält war, wenn sie mit anderen Männern sich unterhielt, — und auch sie vermied es, diese Dinge zu berühren. Vielleicht, dachte sie, wird er doch dazu kommen, mir unbedingt zu vertrauen!

So war etwas Fremdes, Unausgesprochenes zwischen ihnen, obwohl sie sich mit aller Glut des Herzens liebten, und darum empfanden sie es beide als eine Erlösung, aus diesen Verhältnissen herauszukommen.

Aber sie verhehlten sich auch nicht, daß sie sich jetzt auf einen Boden wagten, der weit gefährlicher war als der der neutralen Schweiz. Eberhard hatte zwar erreicht, daß der Gesandte ihm die Visa und ein paar empfehlende Zeilen gab, — aber er gewann den Eindruck, als ob der Diplomat ihm nicht recht traute. Es war ja das Netz nicht über alle Vertrauensleute des Dr. Brüstlein zusammengezogen worden, noch nicht, aber es war doch vielleicht auffällig, daß gerade einer der häufigsten Besucher dieses Rechtsvertreters in Freiheit geblieben war. Der Gesandte mochte sich allerdings sagen, daß Naschtschenko doch nicht nach Frankreich gehen würde, wenn er ein schlechtes Gewissen hätte. Aber er war lange nicht so freundlich, so liebenswürdig gewesen wie bei früheren Besuchen, und dem Empfehlungsschreiben mochte vielleicht geheim ein anderes folgen, das zur Vorsicht mahnte.

Jedenfalls: mit dem Ueberschreiten der französischen Grenze begaben sich Eberhard und Mercedes in eine Gefahrenzone allerersten Ranges. Aber zunächst war es ihnen gar nicht so einfach, diese Grenze zu überschreiten.

Sie wurden angehalten. Aus irgendeinem Grunde schöpfte der Beamte, der die Pässe kontrollierte, Mißtrauen. Er bezweifelte die Echtheit des Visums und ließ in Bern telephonisch nachfragen. Eberhard hätte die Zweifel vielleicht durch Vorweisung des Empfehlungsschreibens des Gesandten bannen können, aber er tat es nicht; so mußte sich gleich jetzt herausstellen, wie der Gesandte in Wirklichkeit zu ihm stand.

Als die Bestätigung der Echtheit der Visa eintraf, war der Zug längst weg, und Eberhard und Mercedes hatten Gelegenheit, sich sechs Stunden lang eine französische Grenzstation anzuschauen.

„Ein Römer würde umkehren!" sagte Eberhard.

Mercedes lächelte. „Ich bin nicht abergläubisch. Und... ich bin jeden Augenblick auf das Schlimmste gefaßt."

„Warum begibst du dich aber in diese Gefahr?"

„Aus zwei Gründen, mein Freund. Einmal, weil ich dich liebe. Und zum zweiten, weil die Gefahr anscheinend zu meinen Lebensnotwendigkeiten gehört. Ich glaube, ich empfinde das Leben wirklich nur dann, wenn ich in Gefahr bin, es jeden Augenblick zu verlieren. Uebrigens — vielleicht ist es gerade jetzt Zeit, dich an etwas zu mahnen. Du erinnerst dich an unseren Pakt. Wenn eines fällt, geht das andere weiter, ohne sich umzusehen! Nur unter dieser Bedingung können wir zusammenbleiben!"

„Mercedes!"

Sie ergriff seine Hand. „Du mußt mir jetzt noch einmal versprechen, daß du dich daran halten wirst!"

„Wenn es sein muß," sagte er gequält.

„Ja. Es muß sein! Gib mir dein Wort!"

„Gut. Ich gebe dir mein Wort!"

Endlich saßen sie wieder im Zug und fuhren einer Zukunft entgegen, die dunkler und ungewisser war als alle gemeinsame Vergangenheit. — —

Von Buturlin hatte Eberhard sich noch verabschieden können. Der Revolutionär nannte ihm eine Pariser Adresse, durch die sie miteinander gut in Kontakt bleiben konnten — daß Eberhard unter den augenblicklichen Umständen nicht daran denken durfte, in Deutschland im Sinne der Bolschewiken und ihrer Absichten zu wirken, das war Buturlin klar. Aber der Russe empfand etwas wie eine persönliche Sympathie für diesen tapferen Mann, der seinem Vaterlande mit Einsatz seines Lebens diente.

Der Mann in Paris, zu dem Buturlin in Beziehungen stand, war trotz seiner Zugehörigkeit zur Botschaft Mitglied der radikalsten Organisation und konnte Eberhard in mancher Hinsicht von Nutzen sein.

Die Fahrt verlief ohne jeden Zwischenfall. Eberhard hatte mit Bedauern festgestellt, daß die französische Eisenbahn offenbar nicht so sehr unter dem Kriege litt, als die deutsche. Es gab auch viel unfreiwillige Aufenthalte, es gab auch gelegentlich Abteile mit zerschlagenen Fenstern, und durch übertriebene Reinlichkeit hatten sich die französischen Bahnen schon im Frieden nicht ausgezeichnet. Aber es war doch um eine Nuance weniger Elend. Und außerdem war an Nahrungsmitteln kein Mangel; man konnte immer und jederzeit, wenn auch zu hohen Preisen, haben was man wollte.

Paris war freilich nicht das alte, leuchtende Paris von einst. Der Zug traf am späten Abend ein; die öden Straßen waren, wie der Bahnhof, äußerst mangelhaft beleuchtet, der Verkehr sehr unbedeutend. Nur mit Mühe ließ sich eine Droschke auftreiben. Die Furcht vor den deutschen Luftschiffen und vor dem weittragenden Geschütz, das vor einigen Wochen seine bedrohliche Tätigkeit aufgenommen hatte, war allgemein und lag lähmend über der riesigen Stadt.

In einem bescheidenen Hotel am Boulevard Haußmann nahmen Eberhard und Mercedes Wohnung. Man stieß sich nicht daran, daß „Madame" einen anderen Namen trug als „Monsieur" —, andererseits durften Eberhard und Mercedes sich auch nicht daran stoßen, daß sich in den beiden bescheiden eingerichteten Zimmern noch Spuren von früheren Bewohnern zeigten. Uebrigens schien man im „Matin" nicht überrascht, als Eberhard sich als Mitarbeiter des Blattes vorstellte. Offenbar ging sehr viel, was im freundlichen und neutralen Ausland an „Unterstützungen" geleistet wurde, auf das Konto dieses Blattes. Von den Artikeln, die Eberhard geschrieben hatte, besaß der Mann natürlich keine Kenntnis; er lächelte nur. „Wenn wir alle Artikel, die für uns geschrieben werden, bringen wollten, dann müßte der „Matin" seinen Umfang verzehnfachen."

Eberhard schien ein wenig geknickt. „Das ist sehr bedauerlich," sagte er. „Der Herr Gesandte hat mir Hoffnung gemacht, daß ich mir in Paris eine erträgliche Position schaffen könnte! Ich bin in Rußland zum Tode verurteilt. In Bukarest habe ich mit der Herausgabe eines französischen Blattes den Rest meines Geldes verloren, und in Deutschland bin ich mit knapper Not dem Konzentrationslager entgangen. Ich habe aus der Schweiz verschwinden müssen, nachdem einige Verhaftungen erfolgt waren, die mir zu denken gaben. Nun bin ich hier. Sie brauchen mich natürlich nicht — was soll ich tun?"

Der Chefredakteur schien die Lage dieses armen Russen sehr wohl würdigen zu können. „Ich brauche Sie nicht — zumindest habe ich nicht gerade auf Sie gewartet. Nicht wahr, das begreifen Sie doch? Aber damit ist nicht gesagt, daß sich keine Beschäftigung für Sie finden ließe. Wenn es nicht gerade journalistisch sein muß...!"

Gewiß nicht!" beeilte sich Eberhard zu sagen.

„Sie sagten vorhin, Sie hätten Bern verlassen müssen, weil verhaftungen erfolgt sind, die Ihnen zu denken gaben. Ich bin über diese Verhaftungen unterrichtet. Standen Sie in Beziehungen zu diesen Verhafteten?"

„Allerdings. Wenigstens zu einigen von ihnen."

„Gut. Wir brauchen uns ja nicht deutlicher auszusprechen. Es gibt natürlich in ähnlicher Art auch bei uns zu tun, wie Sie sich denken können. Der Herr Gesandte empfiehlt Sie sehr warm. Ich bin gern bereit, Sie mit Leuten bekanntzumachen, die sich für Sie interessieren werden. Welche Sprachen sprechen Sie?"

„Russisch selbstverständlich, Englisch, Italienisch, Spanisch und ein wenig Deutsch und Holländisch."

„Ausgezeichnet. Man wird Sie sehr gut gebrauchen können, und wenn Sie Ihren Vorteil wahrzunehmen verstehen, wird es Ihnen bei uns recht gut gehen. Wollen Sie heute abend in das Cafe Luxemburg am Elysee kommen?"

„Gern!"

Am Abend lernte Eberhard eine ihm neue Art von Menschen kennen. Horcher. Diese Leute hatten überall da zu sein, wo sich ein internationales Publikum zusammenfand. Sie hatten auf die Gespräche zu achten, die geführt wurden, hatten Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten, hatten sich in das Vertrauen ihrer Zufallsbekannten einzuschleichen und ihre Wahrnehmungen einer bestimmten Stelle mitzuteilen. Diese bestimmte Stelle war ein Herr, der zwar keine offizielle Stellung bekleidete und anscheinend keinen Titel hatte, aber offenbar in Beziehungen zu dem Nachrichtenbüro des Kriegsministeriums stand. Was hier getrieben wurde, nannte man Gegenspionage; Hauptzweck war, verdächtige Fremde an das Messer zu liefern.

Dieser Dienst wurde außergewöhnlich gut bezahlt, besonders, wen er von Erfolg gekrönt war, wenn es gelang, irgendeinen unvorsichtigen armen Teufel zu Fall zu bringen. Natürlich waren diese „Gegenspione" auch provokatorisch tätig. Eberhard empfand: das war offenbar die niederträchtigste Art von Menschen, die es überhaupt gab. Es fiel ihm nicht leicht, dem Haupt dieser Gesellschaft, dem Monsieur d'Allancourt, die Hand zu geben, es mußte wohl sein, und er mußte es noch dazu als einen besonderen Glücksumstand betrachten, daß er vom Zufall in diese widerliche Gesellschaft geführt wurde; er lernte sie so wenigstens kennen und vermochte sich vor ihr zu schützen, indem er ihr angeblich diente.

Mercedes war — eigentlich gegen den Willen Eberhards — mit in das Cafe Luxemburg gekommen. Sie rechnete damit, daß sie mit veränderter Haartracht und nach einer mehrjährigen Abwesenheit auch dann nicht erkannt werden würde, wenn sie einem Bekannten aus früherer Zeit in die Hand lief. Eberhard hatte schwere Bedenken, aber Mercedes lachte ihn aus; seit sie sich in Paris befanden, wurde die geliebte Frau von einem beinahe krankhaften Betätigungsdrang gequält und wollte lieber alles riskieren, als untätig in ihrem Hotelzimmer sitzen und auf die Heimkunft Eberhards warten.

(Fortsetzung folgt.)

Kessel bei der Probe explodiert.

Ein Toter, ein Verletzter.

In der Werkstätte der Firma Heyking in Danzig kam es zu einem sehr schweren Unglück. Ein Dampfkessel, der einer Luftdruckprobe unterzogen wurde, sprang mit lautem Knall auseinander, wobei der 28 Jahre alte Ewald Schulz, der sich in nächster Nähe des explodierten Kessels befand, getötet wurde. Wahrscheinlich durch den Luftdruck, der Schulz zur Seite schleuderte. Der Arbeitskollege des Verunglückten, der 21 Jahre alte Diebowski, kam verhältnismäßig glimpflich davon. Er erlitt lediglich einen Armbruch. Schulz und Diebowski wurden von der zur Hilfeleistung alarmierten Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht. Doch konnte dort bei Schulz nur noch der Tod festgestellt werden. Der tödlich Verunglückte war verheiratet.

Menschenraub in der Luft.

Das Komplott der „fliegenden Gangster" — Luftkampf über Amerika.

Zwei Detektiven der Neuyorker Polizei ist es im letzten Augenblick gelungen, ein ganz großes Komplott einer berüchtigten Gangsterbande aufzudecken und ein schweres Verbrechen zu verhindern.

In einem Wald in Pennsylvanien wurde auf einer Lichtung ein geheimer Flughafen entdeckt. Er war auf das modernste angelegt und besaß Hangars mit mehreren großen Flugzeugen. Man glaubte zuerst, es mit einer Schmugglerbande zu tun zu haben, wurde aber bald eines besseren belehrt, als man die Flugzeuge näher in Augenschein nahm. Die Flugzeuge sind — regelrechte Kampfmaschinen. Sie besitzen mehrere Maschinengewehre, sind äußerst starkmotorig und tragen an ihrem Rumpf sogar Panzer.

Da die Detektive überraschend auf dem Flugplatz eintrafen, konnten sie mehrere Männer verhaften. Unter ihnen den vermutlichen Anführer. Es ist John Carrell, ein langgesuchter Verbrecher, der erst im Juni des vergangenen Jahres einen raffinierten Bankeinbruch verübte. Das Geld hat er zur Anschaffung der Flugzeuge und zur Anlegung des Flughafens verwendet. Er beabsichtigte, mit diesen Kampfmaschinen Post- und Passagierflugzeuge über den weiten, verlassenen Gebieten Pennsylvaniens zu überfallen und durch überraschende Maschinengewehrfeuer zur Landung zu zwingen. Auf der Erde sollten dann die Postsäcke beraubt und die Menschen entführt werden. — Die beiden Detektive sind sofort befördert worden.

Mord und Selbstmord in Nizza.

Wie Havas aus Nizza meldet, hat sich dort ein seltsamer Mordversuch und Selbstmord ereignet. Ein Züricher Antiquitätenhändler Albert Meier, der in Trier geboren ist, war in einem Hotel mit einer Begleiterin abgestiegen, von der man nur den Vornamen Jaqueline wußte. Aus unbekannten Gründen gab die Frau auf Meier einen Revolverschuß ab, der ihn in die Brust traf. Sie nahm sich dann das Leben durch einen Kopfschuß. Man vermutet, daß die Tat entweder im Zustande der Trunkenheit oder eines narkotischen Rausches begangen worden ist. Nach dem „Matin" handelt es sich bei der Begleiterin Meiers um Juliette Pompon, Tänzerin und Mannequin, aus Genf.



5] Nachdruck verboten.

Plötzlich ließ die Kraft des tapferen Hanomärchen nach. Ein letzter, seltsam piepender Hauch. Er stand wie angewurzelt, nur noch ein einziges Mal in seinen Nerven erzitternd, weil er, im Stillstehen, in eine der kleinen Gruben hinkte, die er bisher vermieden oder kühn „genommen“ hatte.

„So! Ex!“ Der Fahrer wischte sich mit der Jacke die vor Angstschweiß und Aufregung triefende Stirn. „Keinen Stoff mehr! Jetzt müssen wir uns auf die guten Geister verlassen. Ich —“

„Will mal Lage spannen“, erwiderte der Aeltere, öffnete die Tür und kletterte heraus. „Erst mal ist weit und breit kein Mensch zu sehen. Das ist schon etwas! Und dann, du weißt ja — Gott verläßt keinen Deutschen!“

„Du hast Redensarten!“

Aergerlich kletterte der Fahrer ihm nach.

„So habe ich im Leben nicht geschwitzt. Eine verteufelte Geschichte! Was wäre aus uns geworden, wenn wir den braven Wagen nicht gefunden hätten?“

„Du bist zu aufgeregt, Jürgen, und hast immer viel zu viel Angst!“ plauderte gelassen der andere, indessen sie zusammen an den Abhang der Küste traten und aufs Meer hinausspähten. „Man muß nicht alles mit dem Verstand machen wollen! Man kann sich auf den Zufall ganz ruhig verlassen. Nötig ist nur, daß man den Augenblick ergreift und keine Gelegenheit entwischen läßt. Sieh mal, das nette Boot, das da halb auf den Strand gezogen ist! Das — wenn wir das kriegen könnten! Müssen mal ausbaldowern...“

Vorsichtig schlichen sie am Rande des Steilufers weiter, ab und zu auf den Strand herablugend, der, zuerst noch ganz schmal und steinbedeckt, allmählich breiter und sandiger wurde.

Nach ein paar schroffen Wendungen der Küste lag das Boot bereits ganz nahe vor ihnen. Sie erkannten: ein handfestes, gutgebautes Segelboot.

Wo aber war die Mannschaft?

„Geh zurück!“ flüsterte der Aeltere. „Hole den Kasten! Ich habe so eine Ahnung, Jürgen. Das — ist unsere Chance! Ich will alles mal gründlich abgrasen — hier herum! Ich taxiere auf ein liebendes Pärchen, das vor mütterlicher Aufsicht geflohen ist. Den Kindern könnte eine kleine Lektion nicht schaden!“

„Ich trau' dir nicht, Piter! Du machst weg, ehe ich wieder zurück bin. Läßt mich in der Patsche!“

„Bist du doof? Eil' dich! Jede Minute ist kostbar!“

Nach wenigen Augenblicken entdeckte „Piter“ die Besitzer des Bootes.

Das „Weibchen“ sprach lebhaft und ununterbrochen auf den männlichen Teil der kleinen Expedition ein. Nach Sekunden schon erkannte der Späher, daß es sich zwar nicht um das handelte, was er vermutet, daß aber die beiden da unten eifrig miteinander beschäftigt waren. Doch besteht die hundertprozentige Sicherheit völliger Weltvergessenheit eben nur, wenn Gott Amor seine zarten Binden um Augen und Hirne legt. Piter merkte, daß rasches und entschlossenes Handeln not tue. Er band sein Taschentuch an einen kleinen Holzstab, den er nach kurzem Suchen fand, und bezeichnete so die Stelle, wo er herabgeklettert war.

Er war nicht ganz ohne Sorge. Jürgen konnte entsetzlich tollpatschig sein. Wenn er nur nicht durch irgendeine Dummheit dem plaudernden Paar verriet, was auf dem Spiel stand.

Er schrieb ein großes Ausrufungszeichen in den Sand. Der Deubel sollte ihn, wenn er die Sache verpatzte.

Piter rutschte auf seinem Hosenboden den steilen Abhang herab und stand wenige Augenblicke später neben dem Boot.

Er sah sofort, wie viele Vorteile es ihm und seinem Kameraden zu bieten imstande war.

Wenn doch nur —

Aber da bemerkte er Jürgen schon! Gerade aufgerichtet wie eine Fahnenstange und unruhig spähend stand er oben, folgte dann aber gehorsam Piters Wink und war in zwei Minuten neben ihm. Er hatte das Taschentuch sogar wieder mitgebracht — und ein kleines, braunes Käſtchen, das Piter sogleich sorgfältig unter die Bank versteckte, an derselben Stelle, an der Luzie damals ihre Apfelkuchen und Schlagsahne verborgen hatte, trug er unter den Arm geklemmt.

Geräuschlos, sich nur durch Winke und Blicke verständigend, schoben sie das Boot ins Wasser, sprangen an Bord und schoben es mit den Rudern weiter und weiter, bis der Meerboden nicht mehr zu erreichen war. Piter war geübter Segler. Der Wind ging scharf ostwärts. Bald waren die Segel gespannt. Das willige Fahrzeug glitt gelassen auf Arkona zu. Es war bereits auf der Höhe des Vorgebirges, als die beiden, die es zurückgelassen hatte, sich ihres Verlustes bewußt wurden.

Jürgen hatte inzwischen schon alle Winkel des Bootes durchstöbert.

Pers blaue Schifferjacke, die er leichtfertig an Bord gelassen, obschon sie seinen feuer- und diebstahlsicheren Geldschrank markierte, paßte Piter wie angemessen. Er nahm sie sogleich in Besitz und durchsuchte die Taschen.

„Jürgen!“ stieß er hervor. „Jürgen, gibt's so was überhaupt!“

Aus der Brusttasche hatte er eine Handvoll Papiere hervorgeholt, und gleich auf den ersten Blick war zu übersehen, daß es sich um ein halbes Dutzend Fünfzigmarkscheine und allerlei Ausweispapiere handelte.

Das Geld warf er Jürgen zu.

„Zähl' mal nach!“

Und, obwohl er den Kameraden nicht aus den Augen ließ, während der dem Auftrag nachkam, las er doch aufmerksam den Inhalt dessen, was er in der Hand behalten

„Süh, Jürgen, so is das!“ sagte er nach einem Augenblick stillvergnügt. „Wie ich man eben schon vernehmen ließ: Gott verläßt keinen Deutschen. Wir sind ganz aus der Patsche heraus — ich wenigstens! Und dich kriegen wir denn auch schon mit. Bloß mußt du dir eine Rolle anstudieren. Ich weiß, dir wird das schwerer als mir. Aber wenn's um Kopf und Kragen geht — sozusagen! —, wirst du Döskopp ja auch woll funktionieren. Also, guck mich mal an! Ich bin von diesem Augenblick nicht mehr Piter Schelbach aus Hamburg. Ich bin Per Mackeprang aus Fehmarn, ehelicher Sohn des Getreide- und Mehlgroßhändlers Joachim Mackeprang und seiner Frau Dorothee geborener Löfing aus Lübeck. Das Alter stimmt so ungefähr. Ich, Per, bin neunundzwanzig. Piter war zwei Jahre jünger. Aber das sieht sich nicht so leicht. Denn Piter is nicht so in Watte gewickelt gewesen, wie der Mehlhändlersjunge, der uns so freundlich Schiff und Ladung überläßt! Also das bin ich. Laut dieses Personalausweises. Sogar die Beschreibung könnte stimmen: Groß, schlank, graue Augen, blondes Haar, keine besonderen Merkmale. Bloß die Konterfei hier drin, die paßt mir nicht. Das ist keine freundliche, sondern eine verräterische Fei. Kiek mal!“

„Dunner ja“, sagte Jürgen. „Man kann doch wahrhaftig bei gleicher Beschreibung verdammt verschieden aussehen. Was machst du nu?“

„'n büschen Seewasser drüber und ein paar Kratzer. Aber paß mal Achtung, hier steckt auch noch ein Brief. Damit ich auch 'nen büschen über meine neuen Familienverhältnisse erfahre! Vielleicht kommt so auch 'raus, wer der zweite Mann an Bord is — also, was du für eine Rolle spielen sollst!“

Piter las, indessen Jürgen gedankenlos die gezählten Scheine in seiner Tasche verbarg.

Die Gelegenheit schien ihm günstig.

Piter lachte aus vollem Halse.

„Lies! Lies — und du weißt, wer du von jetzt ab bist! Du heißt Professor Giseler. Bist ja woll 'nen büschen jung für die Rolle. Aber das schad't nichts. Gepflegte Herren altern nicht so früh wie unsereiner. Und wenn du dir Mühe gibst — und machst ein ernstes Gesicht — dann soll das woll so leicht keiner unterscheiden, ob du zweiundzwanzig oder Mitte Dreißig bist. Mußt dir ein paar Redensarten zurecht legen. Dann wird das schon gehen. Vielleicht rutschen wir auch so durch! Denn ich habe ja Papiere. Und du bist mein Freund — und immer erst auf dem letzten Anhalteplatz eingestiegen. Daß sie überall auf uns lauern, das ist klar. Aber sind wir erst im Greifswalder Bodden, halten wir ostwärts. Wir wollen den Leuten schon was vormachen! Die Pommern sind gemütlich und dumm. Wir Hamburger sind denen höllisch über. Haste gelesen? Was sagste?“

Jürgen schüttelte den Kopf.

„Die haben Sorgen!“

Es war der Brief Frau Geheimrat Giselers, von Per in Gedanken in die Tasche gesteckt, den die beiden jetzt lasen, und über den sie sich königlich amüsierten.

„Aber nu mal die Groschens her“, kommandierte Piter. „Sechs sagst du? Dreihundert Mark! Damit sind wir nicht schlecht ausgesteuert. Und alles andere findet sich nachher. Der Mehlhändlersjunge braucht ja dem Papa nur zu telegraphieren, dann kommt neue Pinke! Wissen möcht' ich bloß, was der Filou für ein Mädel bei sich hatte. Nette Krabbe, das sag' ich dir! Nich viel Fleisch, aber allerliebste Knochen — und eine Rhetorik! Wahrscheinlich ist der um ihretwillen nicht nach Rostock gefahren! Ich habe mal gehört, die Mädchen in Rostock hätten alle Plattfüße und Taillenweite vierundachtzig! Da wird ihm die zugedachte Braut woll nicht gepaßt haben. Diese war netter... Schade, daß ich keine Zeit hatte, sie ihm abspenstig zu machen — sie m i t seinem Kahn...“

Jürgen hatte unterdessen die Holzkiste untersucht, die, unter der mittleren Bank verstaut, von Segeltuch verborgen, sein Interesse erregt hatte.

„Futterage!“ sagte er befriedigt. „Jetzt — da kommt die Saßnitzer Fähre! So spät schon! Jetzt werden die woll Lunte gerochen haben und schön schänden!“

„Humor hilft über das größte Pech hinweg, Jürgen. Hoffen wir in ihrem Interesse, daß sie Humor haben!“

Jürgen, der sich von der Angstpartie der Fahrt zu erholen begann, lachte kopfschüttelnd.

„Du bist ein Aast, Piter...“

„P e r, wenn ich bitten darf, Professor!“

Der andere warf sich in die Brust.

„So kann man schnell zu einer gesicherten Lebensstellung kommen!“

„Was heißt gesichert?“ machte Piter großartig. „Heutzutage! Eine einzige Notverordnung — und er ist bankrotter als unsereiner. Unsereiner hat sein Genie — und das ist unbezahlbar!“

5.

„Ich sollte mich schämen“, dachte Frau Hertha von Schetteler, unter den schönen Buchen des Parkes, der Schloß Brömitz umgab, auf und ab gehend. „Ich habe einen so guten Mann. Meine kleine Ingeborg gedeiht, daß es eine Freude ist — und doch kann ich ihn nicht vergessen. Vielleicht, wenn ich mich einmal aussprechen dürfte, gegen irgendwen... Aber was man verschließt, jahrelang in sich verschließt, das gärt und wird wild und wird übermächtig. Wenn Luzie... Aber ich habe Luzie in Verdacht, daß sie, trotz allem, ihr kleines, eigensinniges Herz an ihn gehängt hat! Und seine Mutter? Ach, du liebe Zeit... W e n n ich ihn doch vergessen könnte! Sechs Jahre bin ich verheiratet. Sechs Jahre habe ich ihn nicht gesehen. Und doch denke ich jeden Tag an ihn — und denke mit Sehnsucht an ihn! Und denke an ihn an einen Tag wie heute, wo alles bei uns drüber und drunter geht. Und der arme Gustav...“

Ueber den Rasenplatz, der, vom Schloß her gesehen, vor dem Buchenwäldchen lag, kam ein weißgekleidetes kleines Mädchen gelaufen.

Es war blond und rundlich, wie die Mutter, deren angenehmes Aeußeres durch eine zu starke Fülle für manchen Geschmack ein bißchen beeinträchtigt wurde.

„Vati schickt mich“, rief es voll fröhlicher Wichtigkeit. „Du sollst kommen, Mutti. Es gibt was Neues!“

Hertha von Schetteler hob das kleine Mädchen, das sich jetzt in ihre Arme warf, vom Boden auf und drehte sich mit ihm im Kreise. Aber sie setzte es gleich wieder auf den Rasen zurück.

„Was du schwer geworden bist, Inge!“ sagte sie heiter. „Mein kleines Mädchen wird groß und kräftig — und bald kann die Mama es nicht mehr tragen!“

„Ich will immer klein bleiben, Mutti, immer — wenn du mich dann lieber hast!“ versicherte das temperamentvolle Kind und schmiegte sich an die Mutter. „Aber dann mußt du auch immer lachen und vergnügt sein und nicht deine traurigen Augen machen!“

„Traurige Augen machen? I c h?“

„Fräulein sagt es. Fräulein hat es zu Mamsell gesagt. Gestern... Im Garten. Mamsell hat gesagt: Pscht! Die Kleine! Aber Fräulein hat gesagt: das versteht sie noch nicht! Und ätsch — siehst du — ich habe es d o c h verstanden!“

Die junge Frau war bis unter die Haarwurzeln errötet. Sie sah hilflos und verlegen aus — und darum doppelt reizend.

Also die Dienstboten schwatzten über sie!

Und wenn Dienstboten ein Rätsel finden, dann müssen sie auch die Lösung dazu haben. Achtung, Selbstbeherrschung!, predigte sich Hertha von Schetteler. Vielleicht, dachte sie, wenn ich mehr zu tun hätte, regelrechte, notwendige Arbeit... Zu viel Zeit habe ich zu träumen, zu sehnen — und Ingeborg ist noch s o klein!

„Neues — wegen heute nacht?“ fragte sie dann die Kleine, die im Strom des Plauderns inzwischen lustig weitergeplätschert war.

Die schüttelte die blonden Löckchen.

„Besuch! Er kam mit einem Wagen und hat nur einen ganz kleinen Koffer und Papa sagte: Nu sieh mal einer an — und er sagte: Ich komme wegen Luzies... Sieh da sind sie schon!“

Die Verandatreppe herunter stiegen in eifrigem Gespräch zwei Herren. Groß, breit und nicht mehr ganz jung der eine: Baron von Schetteler. Schlank, schmal, lebhaft und jugendlich der andere.

Hertha von Schetteler blieb unwillkürlich eine Sekunde stehen.

Sie fühlte sich blaß werden. Beherrsche dich, beherrsche dich!, raunte ihr ihr Verstand zu, während doch ihr Herz in wilden Schlägen hämmerte.

„Da kommt Mama“, tönte Ingeborgs helles Stimmchen zu den Herren hinüber.

Giseler blickte auf, lächelte begrüßend und stand wenige Sekunden später vor ihr, die Hand, die sie ihm reichte, weltmännisch küssend.

„Das nennt man Ueberraschung — nicht wahr, gnädige Frau?“

Niemals hatte Giseler ein Wort von dem Geraune der Mutter und der alten Gesche geglaubt, das ihm einreden wollte, er sei der Gegenstand der heimlichen Liebe der reizenden Hertha Hofmann gewesen. Sie hatte, wie Luzie, eben eine Abneigung gegen die Ehe gehabt und deshalb erst mit mehr als dreißig Jahren geheiratet. Die beiden Alten hielten es einfach für ausgeschlossen, daß man ihn kennen und n i c h t lieben könne, dachten überhaupt, wie alle alten Frauen, immer und nur an Liebesgeheimnisse und Liebesgeschichten, während die jüngere Generation, bei allem Bewußtsein von den hin- und herzuckenden Kräften zwischen Mensch und Mensch, doch Raum hatte für anderes, und für Wichtigeres, in ihren Gedanken.

Unwillkürlich beobachtete er jetzt die Jugendbekannte. Ihr beherrschtes und damenhaftes Wesen machte ihn sicherer als je, daß sich die Alten irrten.

„Herbert“, sagte sie, mit nicht mehr Wärme in der Stimme, als nötig und angebracht bei einem so unverhofften Wiedersehen. „Welch eine Ueberraschung! Wie wenig du dich verändert hast — in den sechs Jahren!“

„Dasselbe ist man versucht von dir zu sagen“, erwiderte er — und schämte sich sogleich der konventionellen Lüge. Denn Hertha von Schetteler war sichtlich gealtert. Kleine, feine Fältchen lagen um Mund und Augen. Ihre Gestalt, so imposant sie war, war viel zu füllig, um noch jugendlich zu wirken. Schade!, dachte er. Nun, tröstete er sich, Luzie ist viel zu lebhaft. Die wird nie so dick werden.

Frau von Schetteler vermied eine Antwort auf die leichte Schmeichelei, die sie als unwahr empfand.

„Kommst du zufällig oder — zu einem besonderen Zweck?“ fragte sie gradeaus. (Forts. folgt.)

Humor.

Weisheit.

„Aber Frau Köhler, warum sind Sie eigentlich dagegen, daß Ihre Tochter mit mir einen Motorradausflug macht? Trauen Sie mir etwa nicht?"

„Doch, Herr Paul, ich traue Ihnen vollkommen!"

„Oder trauen Sie Ihrer Tochter nicht?"

„Aber natürlich traue ich dem Mädel!"

„Na sehen Sie! Warum dann der Widerstand?"

„Weil ich euch beiden zusammen nicht traue. . ."

„Elemente".

Der Lehrer sagte: „Wer kann mir sagen, was die Elemente sind?"

Zum allgemeinen Erstaunen meldet sich der Pächter des letzten Platzes, der sonst auf alle Fragen schweigt wie das Grab. „Nun, August Schädicke", sagt der Lehrer, „weißt du auch mal etwas? Na, sag's!"

August Schädicke antwortete: „Elemente sind det Geld, wat meine Mutter alle Monate for mir kricht!"

Sicherheiten — Sicherheiten!

Der Herr Verteidiger Brown will sichergehen: „Ja, also, mein lieber Miller, ich will sie natürlich gern verteidigen. Aber dazu müssen Sie natürlich ganz aufrichtig sein: Haben Sie die Kasse nun wirklich gestohlen oder nicht?"

„Ehrenwort", sagt Miller, der ehemalige Kassierer und legt die Hand aufs Herz, „Ehrenwort, Herr Brown, ich habe sie nicht gestohlen".

„So", sagt Brown versonnen, „nicht gestohlen. Und wovon wollen Sie mich später bezahlen?"

Am Telephon.

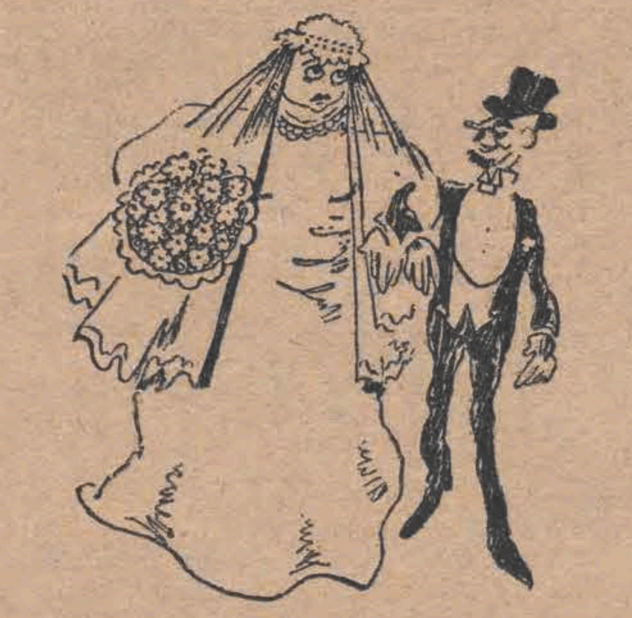
„Hallo, hallo! Ist dort die Feuerversicherung?"

„Jawohl, mein Herr! Sie wünschen, bitte?"

„Hier ist Mücke, ich möchte gern mein Haus versichern lassen! Kann ich das telephonisch machen?"

„Wir werden sofort einen Vertreter zu Ihnen schicken!"

„Gut! Er soll aber gleich ein Auto nehmen! Das Haus brennt schon!"



Das Ehepaar.

„Geliebte, ich werde dich auf Händen tragen . . ."

Amerikanischer Humor.

„Sieh mal hier meine Hose", sagt Jonny zu Sid. „Schau sie dir genau an. Es ist eine Wunderhose".

„Wieso Wunderhose?" fragt Sid und schiebt den Kaugummi auf die andere Seite. „Is doch 'ne Hose wie jede Hose".

„Eben nicht", sagt Jonny. „Die Wolle stammt von den argentinischen Zuchtschafen. Diese Wolle haben Kaufleute an die Spinnereien nach Detroit verkauft, von dort ist sie in die Weberei gekommen und dann zum Tuchhändler. Der Tuchhändler hat den Stoff dem Schneider verkauft und der endlich hat eine Hose draus gemacht".

„Na, und das Wunder?"

„Das Wunder ist, daß alle diese Leute von der Hose leben, und daß ich sie doch überhaupt nicht bezahlt habe und auch nie bezahlen werde!"

Der Unterschied.

Kunde (zum Schneider): „Gott hat die ganze Welt in sechs Tagen geschaffen und Sie brauchen drei Wochen für eine Hose".

„Ja, das stimmt, aber gucken Sie mal die Welt an und dann vergleichen Sie sie mit der tadellosen Hose".

Ein aufmerksamer Schüler.

Der Lehrer fragte: „Wie nennt man jemanden, der immerzu redet, gleichgültig, ob es seine Zuhörer interessiert oder nicht?"

Fritz wußte das ganz genau: „Einen Lehrer, Herr Lehrer".

Einschränkung.

„Acht Kinder haben Sie? Na, allerhand".

„Ja, in der Bibel steht: seid fruchtbar und erfüllet die Erde".

„Na ja, da steht doch nicht, daß Sie es allein machen sollen".



Vierzig Opfer eines Lawinensturzes. Eine Rettungsmannschaft bei der Befreiung der Lebendigbegrabenen

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 7 (47) | Sonntag, den 18. Februar 1934 | 12. Jahrgang

Karneval auf Majorca.

Von **Blasco Ibanez.**

Eines Tages im Jahre 1838 bemerkten die Bewohner der Mittelmeerinsel Majorca und die Spanier, die sich, um den Schrecken des Bürgerkrieges zu entgehen, dorthin geflüchtet hatten, die Ankunft eines Fremden, der von einer Frau und zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, begleitet war. Als man das Gepäck an Land brachte, bewunderten die Insulaner mit offenem Munde ein riesiges Klavier, einen Erard, wie man ihn damals nur selten zu sehen bekam. Einige Tage lang mußte das Instrument auf dem Zollamt stehen bleiben, bis der Argwohn der Beamten besänftigt war. Die Reisenden stiegen in einer Herberge ab, die sie aber bald wieder verließen, um in der Nähe von Palma eine Villa zu mieten. Der Fremde war offenbar krank. Er erschien jünger als seine Begleiterin, aber sein Gesicht war von Gram zerfurcht und durchscheinend bleich wie eine Hostie. Seine Augen glänzten im Fieber, und seine schmale Brust wurde ständig von einem trockenen Husten erschüttert. Er trug einen dünnen Vollbart. Eine Löwenmähne krönte seine Stirn und fiel in dichten Locken auf seinen Nacken. Die Frau hatte ein männliches Auftreten. Sie war im Hause Herr und beschäftigte sich mit allem. Sie spielte mit den Kindern, als ob sie in gleichem Alter wäre. Aber man hatte das dunkle Gefühl, als ob mit dieser Familie etwas Außergewöhnliches zusammenhing: eine Art Erbitterung und Auflehnung gegenüber den Gesetzen, die für andere Menschen galten. Die Fremde trug etwas phantastische Kleider. In ihren Haaren steckte ein silberner Dolch, ein sonderbarer Schmuck, der die frommen Leute von Majorca in Empörung versetzte. Außerdem ging sie niemals zur Messe, machte auch keine Besuche. Sie verließ nur das Haus, um mit ihren Kindern zu spielen oder um den armen Schwindsüchtigen in die Sonne zu führen. Die Kinder sahen ebenso sonderbar aus wie ihre Mutter. Das Mädchen trug Knabenkleidung, um unbehindert querfeldein springen zu können.

Bald hatten die neugierigen Inselbewohner die Namen der beiden verdächtigen Fremden herausgebracht. „Sie" war eine Französin, Schriftstellerin, und hieß Aurore Dupin, eine frühere Baronin, die von ihrem Manne getrennt lebte. Sie war weltberühmt durch ihre Romane, die sie unter dem Namen George Sand schrieb. „Er" war ein polnischer Musiker, ein Mann von empfindlicher Natur, der für jedes seiner Werke ein Stückchen seines Lebens opfern mußte, und der mit neunundzwanzig Jahren schon vom Tode gezeichnet war. Er hieß Friedrich Chopin. Der Junge und das Mädchen waren die Kinder der Romanschriftstellerin, die schon im fünfunddreißigsten Lebensjahre stand.

Die „gute Gesellschaft" der Insel Majorca, von ererbten Vorurteilen befangen, empörte sich über einen solchen „Skandal". Man denke, die Leute waren noch nicht einmal verheiratet! Und die Frau schrieb Romane mit einer Freiheit, die „anständigen" Menschen die Schamröte ins Gesicht trieb. Man hielt sich daher fern von den Fremden. Während die Mutter mit den Kindern draußen herumtollte, hockte der Kranke im Zimmer hinter den Fensterscheiben und hustete, oder er stand an der Tür, um die wärmende Sonne zu suchen. Nachts, zu vorgerückter Stunde, weckte seine wehmütige und kränkliche Muse ihn auf. Hustend und stöhnend saß er dann am Klavier und schuf seine Kompositionen, aus denen trüb-bittere Wollust sprach.

Der Besitzer der Villa, ein Bürger der Stadt Palma, legte den Fremden bald nahe, auszuziehen. Der Künstler war schwindsüchtig; konnte er da nicht das Haus verpesten? Doch wohin nun gehen? Nach Frankreich zurückkehren war unmöglich. Man war mitten im Winter, und Chopin zitterte wie ein verlassenes Vögelchen, wenn er an die Kälte in Paris dachte. Mochte die Insel auch ungastlich sein, aber er liebte sie wegen ihres milden Klimas. Nun bot sich den Verlassenen als einzige Zuflucht die Klausnerei von Valldemosa, ein schmuckloses Gebäude aus dem Mittelalter, das keine andere Schönheit besaß als sein Alter. Aber es lag zwischen tannenbewaldeten Höhen und war durch einen Vorhang von Mandel- und Palmenbäumen vor den Strahlen der Sonne geschützt. Die Klausnerei war ein halb zerfallenes Bauwerk, ein romantischer, unheimlicher und geheimnisvoller Platz mit seinen Klosterruinen, in denen Landstreicher und Bettler hausten. Um dorthin zu gelangen, mußte man den früheren Mönchsfriedhof durchqueren, dessen Gräber die Gewalt der Baumwurzeln gesprengt hatte, so daß die Gebeine offen auf der Erde verstreut lagen. Bei Vollmond, so sagte man, irre hier der Geist eines verwunschenen Mönches an der gleichen Stelle, an der er einst gesündigt habe, umher, um die Stunde des jüngsten Gerichts zu erwarten.

In dieser Klausnerei fanden die Fremden an einem regnerischen Herbstabend Unterkunft und verbrachten hier in der Einsamkeit den ganzen Winter. „Sie", immer in Pantoffeln und den kleinen Dolch im zerzausten Haar, wirtschaftete tüchtig in der Küche. Eine Bauerndirne half ihr dabei, die, da man sie nicht beaufsichtigte, heimlich die für den „lieben Kranken" bestimmten Leckerbissen in ihren eigenen Magen wandern ließ. Die Straßenjungen von Valldemosa bedachten ihre Kinder mit Steinwürfen und verfolgten sie als „Heiden" und „Feinde Gottes". Die Frauen betrogen die Fremde, wenn sie ihr Lebensmittel

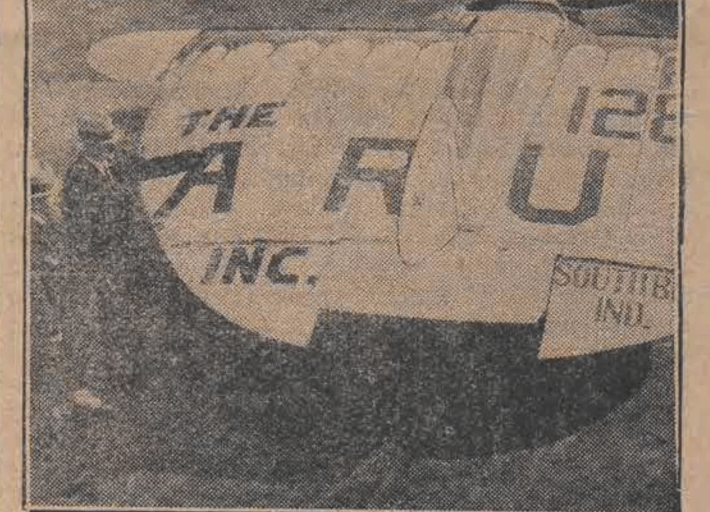
verkauften, und nannten sie die „Hexe". Alle Bewohner aber bekreuzigten sich und wichen den „Zigeunern" aus dem Wege, da sie neben den Toten und gemeinsam mit dem herumspukenden Mönchsgespenst zu hausen wagten.

Tagsüber, wenn der Kranke schlief, versorgte die Romanschriftstellerin den Haushalt und half mit ihren feinen, weißen Fingern dem Mädchen Kartoffeln schälen. Dann ging sie mit den Kindern an die mit Gebüsch bewachsene Meeresküste von Miramar, nach jener Stelle, an der einst der weise Raymund Lullus seine Hochschule gegründet hatte. Aber eigentlich erst gegen Abend begann die fremde Frau zu leben. Dann klang plötzlich durch die weiten und düsteren Gewölbe eine geheimnisvolle Harmonie, die von ferne wie durch dicke Mauern zu kommen schien. Chopin saß am Klavier und schuf ein Nocturno. Und beim Schein einer Kerze schrieb George Sand ihren Roman „Spiridon", die Geschichte jenes Frommen, der schließlich allen Glauben von sich wirft. Oft unterbrach sie, von einem Hustenanfall des Kranken aufgeschreckt, ihre Arbeit und eilte zu ihm, um ihm einen erfrischenden Trunk zu bereiten. Nachts, wenn der Mond schien, überfiel sie bisweilen Angst und süßer Schauer vor geheimnisvollem Treiben. Sie schritt zwischen den Klosterruinen dahin, aus deren Fenstern das Licht bleiche Streifen in das Dunkel warf. Nichts, kein Mensch! Sie setzte sich in dem Mönchsfriedhof nieder und wartete vergeblich darauf, daß das Erscheinen des Gespenstes das eintönige Leben mit einem romantischen Zwischenfall belebte. — Während einer Nacht um die Karnevalszeit wurde die Klausnerei von den „Mohren" befallen. Das waren junge Leute aus Palma, die sich als Araber kostümiert hatten. Sie kamen um Mitternacht und störten mit ihren Gesängen und Gitarren die unheimliche Klosterruhe, daß die Flüchtlinge wie scheue Nachtvögel in ihrer Ruine aufschreckten. In einer Zelle führten die Masken spanische Tänze auf. Mit fieberglühenden Augen folgte Chopin ihren Bewegungen, während George Sand, weiter wie ein Kind, von Gruppe zu Gruppe lief und sich bedankte, daß man auch ihrer gedacht habe.

Das war die einzige Nacht des Glückes in Majorca. Als der Frühling kam, reisten die Fremden ab, um nach Paris zurückzukehren. Sie waren wie Zugvögel und hinterließen keine andere Spur als die Erinnerung an ihren Aufenthalt.



Eine russische Greta Garbo. Kathryn Sergava, eine russische Filmschauspielerin, die der großen Greta zum Verwechseln ähnlich sieht.



Ein neuer Flugzeugtyp. Der amerikanische Ingenieur Snyder konstruierte einen neuen Flugapparat, der die Form eines Vogelflügels hat. **Der Kaufpreis dieses** Aparats beträgt 700 Dollar.



Die ältesten Männer der Welt. Diese fünf Greise **sind zusammen mehr als fünfhundert Jahre alt.**



Die größte Ziehharmonika der Welt. Der Amerikaner Fredo Gardoni und sein Musikinstrument.

Auch ein Ratschlag.

Eine russische Geschichte. Nacherzählt von **S. O. Fangor.**

Es war einmal ein armer Bauer, der noch obendrein einen Haufen Kinder hatte. Und es lebten alle zusammen in einer kleinen winzigen Stube. Furchtbar eng und klein war dieses Stübchen, nicht einmal atmen konnte man recht darin. Der Bauer dachte nach, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre, dachte und dachte, konnte aber nichts Rechtes ersinnen. Endlich ging er zum Popen.

„Du sagst also," fragte ihn der Pope, indem er sich den Bart streichelte, „daß die Stube sehr eng ist?"

„Ja, Väterchen, ja; o, sehr eng. Das ist keine Stube, sondern ein Loch. Ein anständiger Hund, Gott verzeih' mir, möchte in dieser Stube nicht wohnen."

„Hm . . ." murmelte der Pope. „Und hast du Hühner, mein Sohn?"

„Einige hab' ich; aber was für Hühner sind das — **du lieber Gott, daß sie eben Hühner heißen . . ."**

„Also, paß auf, mein Sohn," unterbrach ihn der Pope, „lasse die Hühner in deine Stube hinein und wohne mit ihnen zusammen."

Nachdem er dies gesagt hatte, drehte sich der Pope um und ging zu seiner Frau.

Der Bauer kratzte sich den Kopf, konnte aber aus den Reden des Popen nicht klug werden. Wird es in einer Stube geräumiger, wenn sich Hühner darin befinden. Aber was sich erst den Kopf zerbrechen, der Pope weiß, was er spricht. Und der Bauer ließ die Hühner in seine Stube.

Noch dumpfer wurde es in der Stube. So dumpf, daß es dem Bauern den Atem benahm.

Der Bauer ging wieder zum Popen.

„Nun, lieber Sohn", fragte ihn der Pope, „ist es in deiner Stube jetzt geräumiger, da du die Hühner hineingelassen hast?"

„I wo denn", seufzte der Bauer, „es ist nicht mehr zum Aushalten. Da bleibt einem nichts übrig, als sich hinzulegen und zu krepieren!"

„Hast du Säue?" fragte der Pope.

„Eine hab' ich", antwortete der Bauer, „aber was für eine Sau ist das! Gerade noch, daß sie Sau heißt. Bloß Haut und Knochen!"

„So, so", sagte der Pope nachdenklich und streichelte sich den Bart. „Nimm also die Sau in deine Stube."

Sprach's und ging fort, da er noch anderes zu erledigen hatte.

„Lacht er mich aus oder wie?" dachte der Bauer zuerst. „Ach, was werde ich da viel nachgrübeln; der Pope muß wissen, was er spricht".

Der Bauer ließ die Sau in seine Stube hinein. In der Stube wurde es entsetzlich. Man konnte sich nicht bewegen, man konnte nicht atmen. Der Gemeindevorsteher, der die Stube des Bauern betreten hatte, fiel ohnmächtig zusammen. Man mußte ihn rasch an die frische Luft bringen.

Zum dritten Male ging der Bauer zum Popen.

„Nun, mein Sohn, ist's in deiner Stube jetzt bequemer, da du die Sau hineingelassen hast?"

„Ach Gott", antwortete der Bauer, „in einem Schweinestall ist es angenehmer. Was soll ich anfangen? Die Kinder weinen, die Frau jammert. Das reinste Sodom, aber keine Stube".

„Hm", murmelte der Pope. „Und hast du eine Kuh?"

„Eine hab' ich", antwortete der Bauer. „Sie ist noch unsere einzige Rettung. Aber was für eine Kuh ist das! Ein ordentliches Schaf gibt mehr Milch als diese Kuh".

„Nimm sie zu dir in die Stube", sagte der Pope.

„Geistlicher Vater!" flehte der Bauer.

Doch der Pope war schon weg.

Der Bauer kam nach Hause und sann einen halben Tag lang. Aber was gab's da zu sinnen — der Pope weiß, was er spricht.

Der Bauer ließ die Kuh in die Stube hinein.

Das Weib fing an zu flennen, die Kinder weinten auch. Der Bauer blieb eine Weile standhaft, dann plärrte auch er. So konnte es nicht weitergehen. Da war es gleich besser, einen Strick zu nehmen und . . .

Er lief zum Popen.

„Batjuschka, ich habe keine Kraft mehr, ich verschmachte!"

„Hm", murmelte der Pope. „Du sagst also, dieses Leben sei so schwer zu ertragen?"

„Schwer, Batjuschka, schwer, nicht zu ertragen . . ."

„Gut", sagte der Pope, „lasse also die Hühner aus der Stube hinaus".

Der Bauer tat, wie ihm geheißen. In der Stube wurde es etwas geräumiger. **Der Bauer ging zum Popen.**

„Nun, mein Sohn", fragte der Pope, „ist die Stube jetzt besser, da du die Hühner hinausgelassen hast?"

„Ein bißchen", antwortete der Bauer.

„Lasse also auch die Sau in den Hof".

Der Bauer befolgte den weisen Rat. In der Stube wurde es ein weniger luftiger, man konnte wenigstens atmen. Das Weib wurde fröhlicher, die Kinder lebten auf, sogar der Bauer schaute nicht mehr so düster wie zuvor in die Welt. Er ging wieder zum Popen, diesmal schon mit leichterem Herzen.

„Nun, mein Sohn", fragte der Pope, „ist die Stube jetzt geräumiger, da du die Sau hinausgetrieben hast?"

„Bedeutend geräumiger", erwiderte der Bauer. „Jetzt kann man darin wenigstens leben; man kann die Füße ausstrecken und es verschlägt einem nicht so den Atem".

„Nun, so laß jetzt noch die Kuh hinaus", sagte der Pope.

Der Bauer ließ die Kuh hinaus und es schien ihm, als sei die Stube zweimal so groß wie früher. Das war keine Stube mehr, das war ein Palastsaal. Der Bauer füllte einen großen Topf mit Eiern, nahm einen Sack Getreide und ging zum Popen.

„Nun, mein Sohn", fragte der Pope, als er die Geschenke entgegennahm, „ist es in deiner Stube jetzt bequemer, da die Kuh draußen ist?"

„Mein lieber Gott", rief der Bauer freudig, in meiner Stube ist es jetzt so gut, so geräumig. Und die gute Luft — genau wie im Zimmer eines Kaufmannes. Batjuschka, mein ganzes Leben lang werde ich Ihre Güte nicht vergessen!"

die Festteilnehmer angenehm überrascht und zollten sowohl den Sängern wie dem Dirigenten ehrlichen Beifall. Auch die in Chojny bestehende Gruppe der Roten Falken trug zur Bestreitung des Programms der Feier bei. Sie führte im ersten Teil den eindrucksvollen Sprechchor „Krieg dem Kriege" auf und bewies, daß sie ernst im sozialistischen Sinne tätig ist. Den Glanzpunkt der Feier stellte aber zweifellos das von Mitgliedern der Ortsgruppe Chojny aufgeführte Volksstück „Grube Elise" dar, das die Zustände an einem Kohlenbergwerk zum Thema hat und speziell im Hinblick auf die schweren Bergwerksunglücke der letzten Zeit gewählt wurde. Die Mitwirkenden: A. Schleicher, Frl. E. Raff, K. Zosel, J. Wawersieg, A. Legler und B. Guse boten ein flottes, abgerundetes Spiel und bewiesen, daß bei gutem Willen so manche beachtenswerte Leistung erzielt werden kann. Nach diesen ersten Darbietungen wurde auch etwas Humor geboten. Und zwar trug Herr Hans Lange zwei humoristische Einzelvorträge vor und zum Schluß folgte der lustige Einakter „In der Schule", der von den Roten Falken Schulz, Sanowski, Kiebler, Hille, Märtin, Leder u. a. bestritten wurde. Während der Vortragspausen wurden von den Festteilnehmern gemeinsam deutsche Volkslieder gesungen, wodurch die Verbundenheit aller Anwesenden so recht zum Ausdruck kam.

Nach Abwicklung des umfangreichen und schönen Programms folgte Tanz, zu welchem ein gutes Streichorchester aufspielte. In schönster, harmonischer Stimmung blieben die vielen deutschen Werktätigen von Chojny noch längere Zeit bei fröhlicher Unterhaltung beisammen und fühlten sich gewiß in diesem Kreise Gleichgesinnter wohl. Der schöne Verlauf der diesjährigen Gründungsfeier der Ortsgruppe Chojny wird allen denen, die daran teilgenommen haben, gewiß lange Zeit in bester Erinnerung bleiben.

Aus dem Reiche.

Lask. Tod auf den Schienen der Eisenbahn. In der Nähe der Sommerfrische Kolumna bei Lask wurde die furchtbar verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß es sich um den 26jährigen Czeslaw Pestend aus dem Dorfe Baranowice, Gemeinde Karszew, Kreis Kolo, handelte, der von dem von Posen nach Lodz gehenden Personenzuge Nr. 516 überfahren worden war. Es ist noch unbekannt, ob Pestend durch Selbstmord oder einen Unfall geendet hat. (p)

Sieradz. Raubüberfall auf eine Landwirtin. In das Haus der Witwe Josefa Kulawiak im Dorfe Monice bei Sieradz drangen nachts Diebe ein, die die Frau durch Schläge zur Herausgabe des Geldes zwingen wollten. Beim Durchsuchen der Wohnung fanden sie 150 Zloty und 50 Kilogramm Fleisch. Der Polizei gelang es bald, die Diebe ausfindig zu machen. Einer davon war ein Nachbar der Ueberfallenen und Besitzer einer Landwirtschaft von 7 Morgen namens Josef Switala, der unlängst aus Frankreich zurückgekehrt ist. Er hatte vor dem Hause Wache gestanden. Ein zweiter ist der Arbeiter Walenty Kojatka aus Sieradz, der die Frau ins Bett gesteckt und mißhandelt hat, wobei ihr Kopf mit Kissen umwickelt wurde. Der dritte Teilnehmer ist der arbeitslose Michal Szymczak aus Sieradz. (p)

Wielun. Dieb ersticht einen Komplicen. In der vorgestrigen Nacht trafen in einer Straße von Wielun zwei der Polizei seit langem bekannte Diebe zusammen, wobei sie miteinander in Streit gerieten, da einer von ihnen, und zwar der 29jährige Stanislaw Glowacki aus Wielun, von dem anderen namens Zygmunt Lukasiewicz, gleichfalls 29 Jahre alt, aus dem Dorfe Dombrowa, Gemeinde Kurow, Kreis Wielun, die Auszahlung eines Anteils an einem gemeinsam ausgeführten Diebstahl verlangte. Als Lukasiewicz dieses ablehnte, gerieten sie miteinander in Streit, wobei Lukasiewicz einen Messerstich in die Brust erhielt, an dessen Folgen er bald darauf im Krankenhause verstarb. Glowacki ist in Haft genommen worden. (p)

Sport.

Die Liga bleibt.

Unter Teilnahme der Vertreter aller Bezirksverbände wurde gestern in Warschau die ordentliche Generalversammlung des Fußballverbandes eröffnet.

Die Versammlung verlief sehr stürmisch, der scheidenden Verwaltung wurden Vorwürfe administrativer und technischer Natur gemacht. Die meiste Zeit wurde der Herisch-Affäre gewidmet, welche jedoch noch nicht endgültig geregelt wurde. Großes Interesse rief der Krakauer Antrag hervor, laut welchem die Fußballiga abgeschafft werden soll. Nach mehrstündiger Aussprache wurde zur Abstimmung geschritten, in welcher der Krakauer Antrag mit 128 zu 75 Stimmen durchfiel.

Nach diesem Antrage wurde der scheidenden Verwaltung Absolutorium gewährt, wogegen die Oberschlesier Einspruch erhoben, und die Sitzung auf heute vertagt. (ga)

Polen — Deutschland im Eishockey verlegt.

Heute sollte in Krynica das Eishockey-Länderspiel Polen — Deutschland stattfinden. Es wurde auf den 25. Februar verlegt, da der Deutsche Eishockeyverband für seine Spieler nach den aufreibenden Spielen um die Weltmeisterschaft eine Schonung erbat.

29. Polnische Staatslotterie. 1. Klasse. — 2. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Erste Ziehung.

50.000 zl. — 15231.
15.000 zl. — 57088.
5.000 zl. — 58552.
2.000 zl. — 59154 116997.
1.000 zl. — 42608 45073 82050 86792.
500 zl. — 28991 35433 88288 127406 134822 142656 144289.
400 zl. — 10385 11022 12675 63549 84975 83275 97905 141194 142276.
200 zl. — 136 8393 8586 13858 38588 57412 84911 85281 89711 111257 12826 129010 135504 138607 149092 169541.
150 zl. — 743 5690 5871 12753 18976 19911 19898 21380 24886 30134 33335 39567 40634 46845 46623 50690 50148 55515 58122 66896 71968 74154 78561 81263 86348 87387 88874 94352 98541 105454 107213 110399 112331 113783 115462 117368 119907 123208 124188 140006 143548 152928 158809 157961 164710.

Einsätze.

164 226 70 359 443 85 829 1001 132 205 37 439 622 703 881 2408 505 607 831 71 992 3189 273 522 683 753 857 968 4124 65 222 323 822 5004 136 427 68 89 624 718 59 92 95 894 6165 276 451 547 57 758 816 7102 87 229 37 354 425 665 862 78 903 8049 105 249 604 788 9028 54 236.

10167 225 313 76 986 11018 155 260 308 12134 36 38 58 334 40 497 584 746 82 849 909 13092 116 51 248 330 616 82 723 853 933 66 14002 11 123 449 535 59 734 819 981 15055 187 352 85 438 721 842 16131 313 94 485 505 91 629 39 743 87 996 17023 325 581 821 93 980 18088 144 517 25 26 69 821 64 927 19042 111 42 80 231 307 24 431 593 679 726.

20003 470 613 93 959 21024 111 98 606 849 902 96 98 22003 185 441 57 61 577 79 731 914 23137 310 94647 799 965 24109 249 92 346 575 766 935 25115 472 590 640 783 924 71 78 26015 122 30 332 88 555 607 808 27069 129 311 425 47 549 91 601 808 28192 251 52 352 70 470 790 99 805 84 975 29367 98 424 536 71 610 715 867.

30114 203 300 94 519 607 10 808 31051 621 760 907 32156 61 204 25 432 668 722 90 985 33226 84 376 817 70 34079 115 407 816 35078 293 590 606 51 749 963 36039 343 679 811 959 37018 184 732 926 86 90 38073 168 462 67 514 714 47 997 39147 229 311 412 13 19 570 614 865 935.

40248 453 547 82 874 90 941 41109 363 424 34 59 94 555 818 42071 318 403 19 739 92 803 938 56 43238 81 540 803 44196 221 74 372 426 538 53 725 820 953 63 45053 132 68 217 70 317 42 589 847 78 901 46081 202 26 50 61 420 51 512 982 47044 72 85 101 233 58 352 80 448 794 808 48099 162 68 85 277 325 404 68 666 49043 207 720 892 96 989.

50139 77 85 248 93 358 565 615 58 738 51016 29 134 49 203 35 63 348 467 85 94 95 732 805 904 10 36 52069 109 11 59 87 262 401 69 536 627 758 860 944 53030 235 40 425 72 532 54292 464 784 92 816 53 71 55075 485 534 864 56418 586 825 942 57054 181 256 521 625 55 779 823 980 58017 135 67 217 69 553 922 25 59030 36 62 256 305 411 604 744 71 977.

60100 50 99 287 428 504 76 642 50 817 61013 99 159 227 61 381 482 623 883 62154 312 503 21 30 31 63011 35 46 167 383 87 408 506 667 95 718 88 834 64183 231 96 308 27 45 472 517 59 753 807 41 80 65022 230 588 781 823 66011 59 190 300 569 75 907 67061 103 422 89 952 78 68291 330 440 42 733 42 91 874 69143 97 225 86 575 642 701 67 91.

70168 252 648 77 708 29 801 986 71005 330

84 415 93 646 809 72260 340 637 723 73003 128 237 350 64 538 69 616 872 90 980 74011 147 49 86 332 54 422 698 948 75123 314 24 500 27 733 930 56 76416 45 521 53 774 967 77417 22 91 508 89 815 914 78041 167 424 501 984 79117 211 78 90 464 514 55 857 95 922.

80545 752 81009 23 26 186 457 560 650 736 72 92 943 48 82470 79 83 729 893 917 83047 220 303 36 596 706 10 21 837 928 84025 156 63 89 352 454 59 96 755 61 870 77 85142 203 22 73 675 96 86260 412 514 689 828 67 73 938 45 87196 251 88 305 418 507 722 32 48 66 820 43 88018 65 104 564 90 691 89005 8 10 159 94 496 869.

90194 261 547 660 722 97 970 91447 501 857 79 91 923 86 92100 316 477 551 79 760 87 95 93009 261 473 513 73 681 710 920 43 94131 218 21 653 804 933 50 83 95107 253 57 320 74 931 96177 283 414 44 58 556 646 55 733 944 91 97010 103 6 207 53 475 621 712 824 981 98033 112 56 487 582 797 99001 549 607 931 60 77 89.

100218 424 526 77 101093 35 452 503 703 43 102176 86 282 549 629 64 75 994 103233 370 685 747 912 93 104094 164 307 417 28 812 105277 399 86 91 425 51 67 532 606 786 903 46 106019 29 169 647 965 107218 345 863 108025 147 228 29 386 402 20 914 53 109094 99 224 45 79 358 513 685 738 870 75 942.

110189 234 95 341 401 826 915 19 67 111008 9 120 66 88 213 37 98 554 80 725 50 904 112109 64 232 86 372 665 752 54 812 18 52 957 113364 91 490 539 608 70 704 16 59 83 949 69 88 114074 81 130 270 99 373 502 42 794 819 32 80 910 36 64 115147 296 551 797 907 21 55 116234 382 507 31 783 812 56 85 117252 80 332 493 575 760 843 952 118075 247 671 80 10 80 924 119021 33 139 66 248 376 499 705 850 54 62 913 54.

120001 412 71 507 615 983 121135 394 566 632 705 36 953 74 122036 53 281 399 422 659 751 816 123042 130 281 83 302 88 491 681 977 124277 373 514 732 930 125813 126090 33 427 74 99 908 99 936 127009 176 308 77 570 99 766 128103 87 205 587 784 129007 350 751 860 99 973

130055 117 280 333 694 765 91 870 982 131104 332 446 76 608 96 132055 499 664 74 809 27 902 58 86 133316 87 555 671 769 85 802 94 134133 50 508 52 810 68 135072 567 639 89 723 33 136045 216 320 46 519 71 652 702 4 895 998 137212 19 46 387 478 504 737 59 860 916 82 138121 268 365 87 139115 207 24 334 53 422 598 786 817 904 67.

140960 141036 524 41 79 634 970 142160 63 514 673 715 61 913 63 69 143170 510 639 63 719 863 144157 88 262 397 538 604 49 88 145054 120 72 239 345 61 86 454 75 517 88 693 789 915 45 71 146109 287 90 976 147114 254 57 87 89 302 16 38 431 545 55 641 710 11 95 873 83 148087 490 621 850 902 149153 240 325 745 46 53 842.

150022 181 83 249 319 35 95 473 664 808 908 13 73 151156 60 306 29 99 776 992 152111 59 401 52 66 581 709 12 939 90 153030 48 123 347 76 531 619 60 744 83 821 81 996 154039 132 225 542 619 837 970 155037 43 301 437 69 77 97 554 757 74 819 908 16 90 156008 555 614 22 767 870 916 157066 205 388 424 49 601 53 710 28 821 41 917 46 158199 259 488 519 680 814 159175 204 16 48 348 589 606 83 96 832 949.

160097 172 310 49 444 535 608 70 76 832 86 991 161350 465 552 684 954 162022 28 54 214 310 27 701 93 846 163175 220 41 48 398 99 490 524 70 772 164097 217 25 325 74 430 587 674 834 86 90 943 66 165039 66 150 323 78 435 73 534 619 61 777 98 846 57 166151 200 16 681 896 99 912 94 167012 113 75 237 42 488 580 613 711 67 860 88 909 46 168085 286 321 518 693 846 913 57 169045 55 87 506 637 94 795 832 908.

Zweite Ziehung.

191 234 48 544 1188 434 635 2186 3235 526 4254 94 344 499 5530 655 6030 290 379 468 815 20 967 80 9086 140 48 263 72 783.

10217 496 674 747 11100 73 633 12244 757 13773 800 14191 545 90 684 847 51 964 15258 377 620 37 736 52 16140 373 493 588 686 742 49 807 19 983 87 17626 18464 913 19816.

20806 953 21050 208 464 681 867 22291 337 534 671 771 931 23151 294 638 993 244 275 381 25471 953 95 27619 88 895 28213 309 709 810 35 943 29312 550.

30527 654 59 740 31454 32016 70 90 227 394 710 33540 34100 980 35267 492 540 639 82 36093 226 375 646 37004 326 756 38323 26 625 51 39351 433 758.

40292 313 543 41153 438 72 607 42124 299 674 745 43025 197 465 659 792 44078 125 760 45088 290 723 82 850 934 46108 37 288 477 773 47160 277 441 689 784 48403 756 49089 180 705 869.

50152 643 51402 52720 46 997 53313 814 54483 638 724 841 55663 749 56296 327 89 462 604 805 95 57187 236 499 507 937 58409 500 59174 355 61 96 738 941.

60033 44 116 952 61464 997 62507 87 621 923 63140 63 442 64062 611 26 898 65008 159 240 386 800 57 66412 736 68194 495 516 800 69352 633 798

70097 131 51 489 569 866 90 905 71119 581 812 72544 900 73266 402 74210 55 761 70 72 858 75209 846 76244 83 944 77140 234 364 488 564 621 723 78017 46 810.

80152 464 83 743 85 830 990 81092 300 94 482 507 82026 221 340 69 886 83339 675 84062 131 612 38 740 85144 83 382 499 643 769 886 91 904 86920 87498 761 62 931 88008 115 268 89074 900.

90504 613 838 91414 832 92070 154 98 420 688 936 93113 730 82 956 94435 847 95341 96228 732 973 97884 98109 893 9974 71 993.

100361 677 834 101233 355 83 689 102049 109 46 51 635 863 923 103123 407 536 816 17 918 104071 158 362 657 750 63 88 907 105188 343 485 522 770 803 50 95 106005 148 361 651 743 902 44 107320 954 108140 715 873 109155 377 686 889 914.

110236 84 86 340 53 606 57 112542 779 113067 209 99 671 707 70 952 114758 980 115581 963 116014 18 19 147 216 402 863 903 117059 283 488 905 71 118173 267 322 612 119609 26.

120267 96 739 856 70 121053 68 480 558 649 802 39 905 122483 547 85 89 922 123081 649 802 39 905 122483 547 85 89 922 123081 229 37 952 97 124368 696 125003 15 263 321 548 777 216037 72 119 237 390 441 97 868 127161 389 418 62 512 631 79 87 719 89 844 82 943 128097 300 922 88 129121 364 646 71 857.

130152 385 420 557 76 82 648 785 131257 406 771 132372 459 133972 134333 660 67 927 135583 859 955 126225 73 374 507 762 86 802 137021 216 555 670 138006 21 293 912 139197 248 453 881.

140170 368 505 141162 298 538 142317 542 658 143025 144191 97 373 957 145102 595 670 844 146155 545 719 147078 318 93 505 630 87 700 6 99 148153 390 668 788 149023 167 332 403 47 562 600.

150246 84 686 841 65 151572 152252 65 631 153413 36 70 716 51 64 961 154097 134 41 226 423 704 155791 156004 158 474 759 807 157338 86 564 681 803 51 62 158009 335 496 972 159870 160258 424 672 162097 163 431 83 600 826 985 163183 537 164444 91 513 607 729 165243 567 166210 12 336 589 167010 105 323 417 168016 169 233 84 680 958 169022 139 403 529 954.

Dritte Ziehung.

62 147 260 950 66 1173 551 712 890 2181 276 310 93 3269 84 306 581 804 935 460 504 34 76 946 5101 301 408 70 763 6132 60 602 7253 502 8068 144 447 845 9628

10151 589 690 11389 640 12289 568 669 981 13033 219 30 673 811 14367 553 690 99 914 48 51 325 753 843 16005 39 153 453 844 901 17342 787 817 974 18181 267 618 763 849 92 901 19171 379 586 651 789 966.

20562 671 974 21008 233 793 834 22108 345 752 813 953 23511 964 24039 207 442 720 843 25303 19 93 523 889 26031 27047 208 10 771 905 28683 928 29974.

30431 82 595 944 31056 280 659 707 57 32086 334 529 606 33123 532 96 34472 710 33 999 35244 89 823 36173 564 772 815 36 37423 522 38832 959 39000 426 546 719.

40034 115 325 26 977 41041 836 982 42367 454 702 902 43030 221 79 420 505 92 793 44020 26 992 45154 404 6 662 46850 973 92 47401 39 661 64 800 01 48049 195 575 787 49850 946.

50158 88 464 591 907 51137 51 864 52290 458 592 856 935 53031 142 347 467 595 643 749 79 54250 330 31 95 558 793 55006 162 7178 43 56163 205 19 93 422 626 57183 218 812 925 58339 428 598 878 916 59521 64 851 80 960.

60029 410 820 909 61340 97 879 956 63 91 62039 92 223 343 793 63127 246 53 314 466 600 42 760 64197 677 761 856 976 65357 755 95 66615 97 770 848 833 92 67126 480 837 68642 83 956 69685.

70345 70 536 903 18 77371 429 78139 528 791 827 79039 59 520 58 616 73 776 953.

80380 847 945 81087 113 209 564 710 873 82006 22 45 212 482 612 950 83002 33 880 84035 101 47 874 85046 312 63 69 649 746 82 915 86337 47 499 521 68 864 87008 105 450 545 828 969 88214 97 89190 276 339 507 622 786.

91461 725 848 92235 81 352 401 93306 627 94345 478 906 95489 96163 474 512 734 891 928 56 97181 203 10 870 98216 933 99396

100308 468 715 81 101091 120 577 649 717 906 102305 759 103128 72 91 519 58 776 104085 177 333 492 536 90 105023 87 247 53 66 732 866 948 106177 560 107040 43 326 727 847 108134 403 805 31 92 109026 69 149 258 409 26 98 644 851 941.

110792 111335 433 513 619 64 88 112116 60 64 507 695 949 113027 107 287 457 601 717 981 91 114070 78 835 50 61 115538 701 805 975 79 116026 309 46 91 580 762 853 117136 204 431 605 22 736 830 90 118275 546 655 66 767 937 81 119064 239 329 826.

120073 139 62 121156 365 654 59 754 122602 767 123083 266 87 667 827 124199 668 81 945 125023 138 233 618 71 968 126256 339 47 644 45 82 765 69 127067 89 138 648 731 128497 902 129102 5 93 325 928

130069 88 282 806 65 131414 30 81 737 132041 487 686 992 133161 350 568 959 134193 339 65 92 679 135090 192 821 136022 247 432 589 95 639 746 981 137084 285 316 486 502 728 953 93 138482 595 603 10 748 70 139513 742 953.

140030 82 118 40 310 64 427 65 974 141312 59 486 142226 34 350 625 60 960 143490 712 72 144236 377 514 635 145321 39 58 452 598 604 14 146028 73 159 280 528 69 84 635 711 958 73 147184 86 226 468 575 982 148052 507 674 149249 345 453 692 723.

150098 330 484 151308 401 8 36 152113 370 97 732 153156 46 276 154228 397 703 846 155388 455 758 958 156123 202 42 728 911 157339 158043 246 343 99 559 02 22 626 39 900 16 159221 395 421 81 668 77 932 61.

160032 146 570 955 161018 23 32 103 212 480 786 37 848 162168 568 648 840 72 938 163111 314 567 606 785 882 164326 52 511 698 99 165031 386 933 166093 997 64 167062 591 671 766 826 168147 315 511 733 55 65 169153 514 860 928.

Am Scheinwerfer.

Ein Opfer der neuen Verfassung.

Pensionierter General verhaftete die Graudenzer Division.

Als kürzlich im Sejm die neue Verfassung durch Ueberrumpelung der nicht anwesenden Opposition angenommen wurde, befand sich im Zuschauerraum der pensionierte General Rachmistrzuk aus Graudenz. Niemand hätte geahnt, daß den General die Verfassung aus der Verfassung bringen würde.

Als der General nämlich nach Graudenz zurückkehrte, kannte man ihn kaum wieder. Dauernd redete er davon, die neue Verfassung sei in Gefahr und man müsse durch eine allgemeine Eidesableistung dieselbe retten. In einer Gesellschaft im Kasyno Obywatelskie in der Mlynskastraße hielt der General zum Erstaunen aller eine Ansprache über die neue Verfassung, alle müßten sie beschwören usw. Als ein anwesender Direktor einer bedeutenden Firma mit einem Scherz antwortete, stürzte sich der General auf ihn und schlug ihn. Großes Hallo. Ein Arzt wird geholt und mußte den General beruhigen und nach Hause abliefern.

Am selben Abend verließ der General jedoch nochmals plötzlich das Haus, trommelte mehrere Gendarmen zusammen und zog mit ihnen zum Divisions-Kommando. Hier alarmierte er die Anwesenden und erklärte sie für verhaftet, da der neuen Verfassung Gefahr drohe. Die Gendarmen ließen unterdessen keinen in das Gebäude bzw. aus dem Gebäude. Bis plötzlich der Kommandeur erschien und den Gendarmen erklärte, der Herr General sei krank. Aerzte und Sanitäter konnten ihn endlich überwältigen und brachten ihn ins Militärhospital nach Warschau.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberne Hochzeit. Heute begeht Herr Adolf Milke mit seiner Ehegattin Lydia geb. Kwirant das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare entbieten wir unsere herzlichsten Glückwünsche.

Vortrag. Uns wird geschrieben: „Die Passion Jesu unter der Masse", — über dieses Thema gedenkt heute nachmittag 4 Uhr Prediger Pohl in der Baptistenkirche (Nawrot 27) zu reden. Die Massen damals, wie auch heute, bereiten Jesu Passion, da sie es nicht verstehen, daß alle unsere Lebensnot daher kommt, weil wir in einer falschen Richtung, nach außen, leben. Gesund und froh im Innersten können wir nur dadurch werden, daß wir anfangen, nach innen zu leben, bis wir in den verborgenen Willen einmünden, der die ganze Welt im Innersten zusammenhält. Wer uns hilft, unser innerstes Leben gegen jede Uebermacht von außen her zu sichern und zu erhalten, der ist der Helfer, der Heiland. (Näheres im heutigen Inserat.)

Von der Verwaltung der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen wird uns geschrieben: Die Mitgliedsvereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß nächsten Dienstag, den 20. Februar, um 8½ Uhr abends, im Lokale des Lodzer Männergesangvereins die anberaumte Sitzung mit den Herren Präsident und Vorständen aller angeschlossenen Vereine stattfindet; auf dieser Sitzung sollen u. a. Punkten auch die finanzielle Angelegenheit der Vereinigung sowie die Neuwahl der Verwaltung besprochen werden.



Sonntag, den 18. Februar.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 14.30 Kinderstunde, 15 Schallplaten, 15.20 Musik, 16.35 Schallplatten, 17.15 Konzert, 18.05 Verschiedenes, 18.25 Sportnachrichten, 19.52 Wiener Walzer, 21.15 Schallplatten, 21.25 Sportnachrichten, 21.40 Uebertragung aus Berlin, 22.05 Bunter Abend, 23.05 Nachrichen, 23.10 Schallplatten.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.30 Kantate, 12.30 Blasorchesterkonzert, 13.05 Operetten-Klänge, 14 Kinderlieder-Singen, 18.20 Stunde des Landes, 20 Festkonzert, 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Kantate, 12 Mittagskonzert, 14.30 Jugendstunde, 15.50 Mittagskonzert, 17 Vesper-Andacht, 19 Lustige Männerquartette, 20 Festkonzert, 22.30 Unterhaltungskonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11.30 Kantate, 12 Militärmusik, 13 Mittagskonzert, 14.35 Schallplatten, 15.05 Moderne Sonatinen, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Lieder-Singen, 19 Schallplatten, 20 Festkonzert, 22.25 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.30 Konzert, 12.40 Unterhaltungskonzert, 15.30 Kammermusik, 17 Schallplatten, 18.55 Alte und neue Klaviermusik, 21.05 Operette: „Simplicius".

Prag (638 kHz, 470 M.)
11.45 Schallplatten, 12.15 Orchestermusik, 16 Orchestermusik, 17.45 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 19.30 Lieder, 20.05 Sinfonie, 21.05 Schallplatten, 21.35 Tanzmusik, 22.25 Tanzlieder.

Montag, den 19. Februar.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05, 12.33, 15.40 Schallpl., 15.55 Violinstücke, 16.20 Liederrezital 16.40 Franz. Unterricht, 16.55 Konzert, 18.45 Schallplatten, 19.05 Verschiedene, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Konzert, 21.15 Konzert, 22 Konzert, 22.25 Tanzmusik, 23 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Selten gespielte Werke von Brahms, 18 Zur Unterhaltung, 20.10 So tanzt Berlin, 23 Buntes Konzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.15 Nachmittagskonzert, 18.25 Kammermusik, 20.10 Operetten-Querschnitte, 22.30 Buntes Konzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13.25 Schallplatten, 14.30 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 18.25 Schallplatten, 20.10 Musikalischer Zeitvertreib, 21.30 Volkslieder, 22.45 Buntes Konzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12, 13.10, 13.30 Schallplatten, 17.10 Konzert, 18.55 Unterhaltungsmusik, 21 Romantische Natursinfonien, 22.30 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Schallplatten, 11.05 Salonmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Orchestermusik, 13.45 Schallplatten, 16 Blasmusik, 17.15 Schallplatten, 17.50 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 19.20 Klaviermusik, 20 Operette: „Maria Lucia" 22.30 Schallplatten.

Sendung im Dreivierteltakt.

Heute um 19.50 Uhr übertragen die polnischen Sender einen Abend, der den Wiener Walzern gewidmet sein wird. Es sollen Walzer von Josef Strauß, Ziehrer, Millöcker, Stolz, Benatzky und Kreisler zum Vortrag gelangen. Die Sendung dürfte noch dadurch gewinnen, daß in ihrem Rahmen die Wiener Sängerin Grete Turnay auftritt, um die schönsten Walzermelodien darzubieten.

Das Radio als Helfer der Polizei.

Die kanadische Polizei hat in ihren Dienstautos in Montreal, Quebec, Ottawa und anderen größeren Städten des Dominiums Radioempfänger installiert. Dank dieser Einrichtung gelang es im Laufe des Jahres 1933 — 403 Verbrecher auf frischer Tat abzufassen, 1477 Verdächtige aufzuspüren und 2076 gestohlene Autos ihren Besitzern wieder zu verschaffen. Dabei wurde die Feststellung gemacht, daß es dank der Verwendung der Radiogeräte möglich gemacht werden konnte, daß die Polizei am Tatort durchschnittlich innerhalb von 2 Minuten 7 Sekunden nach der Alarmierung eintraf.

Enge lettisch-estnische Zusammenarbeit.

Riga, 17. Februar. Die Besprechungen der Außenminister Lettlands und Estlands wurden am Sonnabend abend mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung über die organische Entwicklung des Freundschaftsvertrages vom November 1933 abgeschlossen. Die Vereinbarung sieht u. a. vor, daß die lettisch-estnischen Besprechungen, die bisher gelegentlich abgehalten wurden, zu einer ständigen Einrichtung gemacht würden. Ferner soll ein ständiger Rat der beiden Staaten geschaffen werden, der die Aufgabe hat, die Gesetzgebung und, wenn nötig, die Handelspolitik auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Auf internationalen Konferenzen werden Lettland und Estland in Zukunft gemeinsam handeln und unter Umständen auch durch gemeinsame Abordnungen vertreten sein. Die Vereinbarung berücksichtigt weiterhin die Möglichkeit eines späteren Beitritts anderer baltischen Staaten.

Ministerberatungen in Belgrad.

Belgrad, 17. Februar. Ueber die Beratungen des rumänischen Außenministers Titulescu mit dem jugoslawischen Außenminister Jeftitsch wurde keine Mitteilung ausgegeben. Es wurde nur bekannt, daß Titulescu und Jeftitsch an Benesch ein Telegramm gerichtet haben, in dem sie ihn daran erinnerten, daß vor einem Jahre der Organisationspakt der Kleinen Entente unterschrieben worden sei, und in dem sie ihre Hoffnung ausdrückten, daß im kommenden Jahre wirkliche Erfolge erzielt werden würden.

Am Sonnabend mittag wurde Titulescu vom König Alexander zum Frühstück eingeladen.

Regierungskommissar für Neufundland.

St. Johns (Neufundland), 16. Februar. Heute wird Neufundland, das älteste Dominion Großbritanniens, eine neue Epoche in seinem Regierungssystem beginnen. Um 15 Uhr wird die Regierung des Dominions zurücktreten und von einer Regierungskommission ersetzt werden. Diese besteht aus drei von Großbritannien und drei von Neufundland ernannten Kommissaren. Die Aenderung war kürzlich vom britischen Parlament wegen der finanziellen Schwierigkeiten der Insel bewilligt worden. Man hofft, daß es bis zur Aufhebung der Verfassung nicht mehr lange dauern wird.

Verschwörung in Argentinien aufgedeckt.

Paris, 17. Februar. Wie Havas meldet, ist die Regierung von Argentinien einer neuen Verschwörung auf die Spur gekommen; 7 Personen sind verhaftet worden, darunter ein ehemaliger Offizier.

Wieder ein Todesurteil in Berlin.

Berlin, 16. Februar. Das Berliner Sondergericht verurteilte im Mordprozeß von der Ahe am Freitag vormittag den 25jährigen Arbeiter Richard Hüttig wegen schweren „Landfriedensbruchs in Tateinheit mit versuchtem Mord“ zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die übrigen Angeklagten wurden zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen verurteilt.

Nebelfinsternis in London.

Schon eine Woche lang sind London und die umliegenden Grafschaften in dichtesten Nebel gehüllt, der sich am Sonnabend noch verstärkte. Den ganzen Tag über herrschte tiefste Finsternis in den Straßen, so daß der gesamte Verkehr zum Erliegen kam. Zahlreiche Vorortzüge trafen mit starker Verspätung ein.

Im Kanal verursachte der Nebel mehrere Schiffszusammenstöße. In der Nacht zum Sonnabend rammte ein unbekanntes Schiff, wahrscheinlich holländischer Nationalität, das Leuchtschiff von East Goodwin und beschädigte es. Auf der Höhe von Dungeneß stießen zwei englische Dampfer zusammen, dabei wurde der eine so stark beschädigt, daß er nach Dover eingeschleppt werden mußte.

Zwei spanische Dampfer gesunken.

Nach einer Havas-Meldung aus San Sebastian stießen auf der Höhe von Pasajes die beiden spanischen Dampfer „Maria del Carmen“ und „Dos Hermanos“ im Nebel zusammen. Der Anprall war so stark, daß beide Schiffe sofort sanken. 12 Mitglieder der Besatzung fanden dabei den Tod in den Wellen.

3 amerikanische Militärflieger abgestürzt.

Aus Neuyork wird gemeldet: Die Vorbereitungen zu der von der Regierung angeordneten Uebernahme der Flugpost durch die Militärluftfahrt haben drei Todesopfer gefordert. Als sich drei Militärflieger, die der Luftpost zugeteilt waren, auf ihren neuen Posten begeben wollten, gerieten sie bei Utah bzw. Idahu in Nebel und Gewitterstürme und stürzten tödlich ab.

7 Tote beim Brande eines Miethauses.

Bei einem Brande in Neuyork, der ein großes Miethaus zerstörte, kamen 7 Personen, darunter 3 Kinder, ums Leben.

Abrüstungsbesprechungen in Paris.

Die englische Vermittlungsmission.

Paris, 17. Februar. Das englische Regierungsmitglied Eden ist heute in Paris eingetroffen, um die Abrüstungsangelegenheit zu besprechen.

Der französisch-englische Meinungsaustausch schloß sich an das im Außenministerium zu Ehren Edens gegebene Frühstück an und war gegen 17.30 Uhr zu Ende. Außer Eden, Doumergue und Barthou nahmen noch einige Beamte teil, so der Generalsekretär des Auswärtigen Amtes Leger und der französische Vertreter für Abrüstungsfragen Massigli.

Die amtliche Verlautbarung darüber besagt: „Die Minister haben höchst freimütig und freundschaftlich ihre Ansichten über die letzte englische Denkschrift zur Rüstungsfrage ausgetauscht und die Möglichkeiten für ein internationales Abrüstungsabkommen, das beiderseits gewünscht wird, geprüft.“

Außenminister Barthou erklärte den Vertretern der Presse: „Die Besprechungen waren nötig und haben einen sehr interessanten Verlauf genommen. Herr Eden war äußerst offen. Sein Wunsch nach Verständigung ist ebenso groß wie der Wunsch Frankreichs.“ Barthou bestätigte ferner, daß Eden am Montag nach Berlin reisen wird.

In gutunterrichteten Kreisen wird erklärt, daß Eden die letzte englische Denkschrift geschickt verteidigt habe, ohne jedoch die französischen Minister zu überzeugen, und daß **der Hauptteil der französisch-englischen Besprechungen erst in Angriff genommen werden könne, wenn Eden nach Beendigung seiner Reise auf der Rückreise nach London erneut in Paris Halt mache.**

Rom, 17. Februar. Zur Reise Edens meint der Direktor der „Tribuna“ Forges Davanzati u. a.: Wenn England seine einstige Genfer Haltung ändere und sich einem Vorschlag zuwende, der zu verwirklichen sei, so müsse man sich in Paris und Berlin gründlich damit beschäftigen. Ein Scheitern könne womöglich bedeuten, daß England und Italien die volle rechtliche Freiheit erlangten, die von ihnen in Locarno gegebenen Bürgschaften nochmals zu überprüfen.

England und die Luftrüstungen.

Immer wieder das Wenn und Aber.

London, 17. Februar. Der Unterstaatssekretär im englischen Luftfahrtministerium Sir Philipp Sassoon sprach am Freitag in Oxford über das Problem der englischen Luftrüstungen. England, so erklärte er u. a., sei bereit, Größe und Zahl der Flugzeuge zu beschränken und einer Abschaffung des Bombenabwurfs mit Ausnahme in den Kolonialgebieten zuzustimmen. Das Bild ändert sich jedoch, wenn die anderen Staaten, die stärkere Luftflotten hätten als England, nicht auf den Stand der Luftrüstung Großbritanniens abzurüsten geneigt seien. Dann müsse Großbritannien so lange aufrüsten, bis der Forderung der Sicherheit Genüge getan sei. Es gebe nur ein Mittel, um das Luftbombardement abzuschaffen, und das sei Abschaffung der gesamten Luftfahrt. Das aber sei unmöglich. Würde man nur die Militärflugzeuge abschaffen, dann wäre der Staat im Vorteil, der die größte Zivilluftflotte besitze. England aber habe weniger Zivilflugzeuge als andere Staaten und könne sie in diesem Punkte auch nicht einholen.

Ein Mann fliegt nur mit Muskelkraft.

Die Versuche des Flugpioniers Artur Jaenisch. — Der Flugapparat mit Fledermausflügeln.

Wie der Vogel frei in der Luft zu fliegen, sich mit eigener Kraft von der Erde zu erheben und dahinzugleiten, ist die Sehnsucht des Menschen von Urzeiten her. Wölundr oder Wieland der Schmied in der Edda und Thidrekssage, der in selbstgeschmiedetem Flügelkleid aus der Gefangenschaft floh, und Dädalus, der mit seinem unglücklichen Sohn Ikarus über das Mittelländische Meer flog, sind mythische Gestalten solcher Wunschträume.

Inzwischen hat der Mensch die Luft erobert. Ein dichtes Netz von Flugzeuglinien verbindet die großen Städte aller Kontinente und riesige Luftschiffe überqueren in aller Selbstverständlichkeit die Ozeane. Atemberaubende Geschwindigkeiten von über 700 Kilometer in der Stunde werden mit starkmotorigen Maschinen erreicht und Dauer- und Langstreckenrekorde werden aufgestellt, die noch vor wenigen Jahren als unmöglich angesehen wurden.

Auch der Segelflug hat eine unerhörte Entwicklung genommen. Ohne Motor, nur durch Ausnutzung der Luftströmungen können heute die Segelflieger viele Stunden in der Luft bleiben und weite Strecken zurücklegen. Wirklich, die Luft ist erobert! Aber der uralte Traum, der Traum von fliegenden Menschen ist doch noch nicht in Erfüllung gegangen. Noch gibt es keinen Menschen, der sich mit Flügeln an den Armen wie ein Vogel in die Luft erheben kann. Noch keinen Menschen?

Der Flug mit den Fledermausflügeln.

Noch, es gibt einen. Es gibt einen deutschen Dädalus. Aber sein Wirken und seine erstaunlichen Erfolge sind in Deutschland noch völlig unbekannt. Es ist Arthur Jaensch aus Stolp in Pommern. Nur wenige Eingeweihte kennen seinen Namen, der zweifellos später einmal zusammen mit dem der Brüder Lilienthal genannt wird. Arthur Jaensch ist der Mann, der die Versuche der Brüder Lilienthal, vor allem die des kürzlich verstorbenen Gustav Lilienthal, fortsetzte und den Flugapparat schuf, der das Fliegen mit eigener Muskelkraft ermöglicht.

Am Rande eines Waldes, mehrere Kilometer nordöstlich von Stolp, vor einer Ebene, die sich bis zur Ostsee erstreckt, steht ein hoher Holzturm mit Plattformen in verschiedener Höhe. Ein Mann mit einem Paket in der Hand erklimmt die Leitern zur obersten Plattform. Dort angelangt, wickelt er das Paket auf. Lange, mit Seidentuch bespannte Streben werden sichtbar. Flügel! In wenigen Sekunden hat sie der Mann an seine Arme geschnallt. Jetzt schwingt er sie. Schneller, immer schneller. Langsam neigt sich der Mann vornüber — — fällt. Aber er fällt nur einige Meter. Schon halten ihn die schwingenden Flügel im Gleichgewicht.

Wie eine riesige Fledermaus flattert der Mensch dahin. Jetzt hat er die Höhe des Absprugplatzes wieder erreicht. Meter um Meter kämpft er sich höher. Man merkt es seinen kräftigen und wirkungsvollen Bewegungen an: Er ist der Herr über die Luft und den Wind. In schwindelnder Höhe über dem Turm hält er endlich inne mit den Schwingbewegungen. Ruhig und majestätisch gleitet er dahin. Es dauert viele Minuten, ehe er in wundervollem Gleitflug wieder zur Erde kommt und sicher landet.

Der Wundervogel aus Rohr und Seide.

Der Mann, der diesen erstaunlichen Flug ausführte, war Arthur Jaensch. Sein Wundervogel, lediglich aus Rohr und Seide, ist von denkbar einfacher Konstruktion. An einem Stab, an dessen unterem Ende sich Tretkurbeln befinden, sind die fledermausartigen Flügel in Kugelgelenken angebracht. Sie haben eine Länge von wenig über 7 Metern und können an die Arme angeschnallt werden. Auf einem bequemen Fahrradsattel nimmt der Flieger Platz. Die Flügel zu betätigen ist nicht schwer, denn die erheblich stärkere Muskelkraft der Beine unterstützt die der Arme. Der ganze Apparat, der zu einem handlichen Paket zusammengefaltet werden kann, wiegt noch keine 8 Kilo.

Jaentsch hat nach reiflicher Ueberlegung und jahrelanger Erfahrung die Flügel der Fledermaus zum Vorbild genommen; denn bei der Fledermaus ist das Verhältnis zwischen Kraft und Gewicht ähnlich wie beim Menschen. Die Flügel des Vogels nachzuahmen, der ein Federkleid, luftgefüllte Knochen und eine vollkommen andere Körperform besitzt, hält Jaentsch dagegen für einen Irrweg. Seine großen Erfolge und die bisher vergeblichen Versuche der „Vogelflieger“ scheinen ihm Recht zu geben.

Der fliegende Gymnasiast.

Arthur Jaentsch steht heute im 62. Lebensjahr. Daß er den körperlichen Anforderungen gewachsen ist, die seine fliegerischen Versuche an ihn stellen, ist an sich schon bewundernswert. Aber er betreibt seinen Flugsport auch schon seit frühester Jugend.

Als Gymnasiast hatte er einmal Gelegenheit, einen Fesselballonaufstieg mitzumachen. Dieses Erlebnis erschütterte ihn auf das Nachhaltigste. Von Stund an hatte er für nichts anderes mehr Interesse als für die Fliegerei. Er absolvierte zwar das Gymnasium, doch sein Vater, ein Gymnasiallehrer, war mit seinen wissenschaftlichen Leistungen so wenig zufrieden, daß er ihn nach Bromberg zu einer Holzbaufirma in die Lehre gab. Dort hatte der junge Mann Muße genug, in einem verlassenen Holzschuppen an seinen Modellen zu basteln. Wiederholt fuhr er nach Berlin, um sich mit den Brüdern Lilienthal zu beraten. Er ging aber schon damals vollkommen eigene Wege.

Er erlebte den tragischen Ikarus-Tod Otto Lilienthals und den Aufschwung der Motorfliegerei. Aber er blieb sich selbst treu und schaffte in aller Stille und ohne jeden Ehrgeiz an seinen Modellen weiter.

Sein Wundervogel ist fertiggestellt. Das Fliegen mit eigener Muskelkraft ist möglich. Der ganze Apparat kostet bei genormter Massenherstellung nicht mehr als ein Fahrrad. Und wenn ihm auch vorläufig keine große Bedeutung im Luftverkehr zukommt, so kann er doch das Gerät für einen gesunden und herrlichen neuen Volkssport werden ...

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer. 101





Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Wir bringen unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß am 16. Februar l. J. der Senior unserer Aktiven, Herr

Adolf Schneider

uns durch den Tod entrissen wurde.

In dem Verstorbenen, der über ein Vierteljahrhundert in unserem Chore tätig war, verlieren wir ein überaus eifriges Mitglied und lieben Kameraden, dessen Andenken bei uns stets fortleben wird.

Der Vorstand.

P. S. Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden hierdurch ersucht, zu der heute, pünktlich 2 nachm., vom Trauerhause, Wolczanska Nr. 137 aus, auf dem alten evang. Friedhof stattfindenden Beerdigung zahlreichst zu erscheinen.

Baptistenkirche, Nawrot 27.

Heute, Sonntag, den 18. Februar, 4 Uhr nachmittags hält Herr Pred. G. Pohl einen

Vortrag

über das Thema:

„Die Passion Jesu unter den Massen"

Eintritt frei! Eintritt frei!

"THALIA" THEATER

„Sängerhaus" 11. Listopadastr. 21

1. Wiederholung

Sonntag, d. 18. Febr. 6 Uhr



Das Ereignis der Saison!

„Im weissen Rössl"

Billettverkauf an der Theaterkasse ab 11 Uhr vormittags.

Radio-Vox

(2 Lampen, 3. als Gleichrichter) mit Lautsprecher und Lampen für

Zloty 195.—

Apparate mit 3 Lampen (4. als Gleichrichter) für Zloty **250.—**

Verkauf gegen Teilzahlung

Petrikauer 79, im Hofe

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Tapezierer P. Weiß

Sienkiewicza 18

Front, im Laden

Dr. med.

Wiktor Miller

Innere Krankheiten

Spezialist für

Rheumatische Leiden

umgezogen

Al. Kosciuszki 13

Empfängt von 5—6

Heilanstalt „Vita" von 12—1

Tel. 146-11

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Am Donnerstag, dem 15. Februar d. J., verschied das Mitglied unserer Kasse, Herr

Julius Otto Hoffschneider

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet heute, Sonntag, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause Engelstraße 13 aus, auf dem neuen Friedhof in Doly statt.

Der Vorstand der U. U. K.

Perła & Pomorski

Lodz, Petrikauer 69

Sämtliche

Garnwickelmaschinen

für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.

für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.

ein- und mehrspindelige

für Hand- und Motorantrieb.

Wichtig!

Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17—19 Uhr



Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein

Nawrot 23 „Fortschritt" Nawrot 23

Sonnabend, den 24. d. Mts., um 8.30 Uhr abends:

Preis-Skat u. -Preference

(französischer und gewöhnlicher.)

Reichhaltiges Büfett. Liebhaber dieser Spiele ladet hierzu höflichst ein

Der Vorstand.

Achtung, Hausfrauen!

Sie sparen die Hälfte Kohlen, kochen und braten bedeutend schneller und haben stets saubre Töpfe mit der bestbewährtesten



Em. Lange, Lodz

Bednarska 30 (Ecke Pabianicer)

Tel. 221-86

Privat-Heilanstalt Dr. Z. RAKOWSKI

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Behandelt liegende wie auch kommende Kranke in der Heilanstalt (Operationen 2c.)

Piotrkowska 67, Tel. 127-81

Sprechst. 11—2 u. 5—8

Abendkurse

für das **Zubereiten** von

Imbissen (kalten Tisch)

organisiert die Gewerbe- und Hauswirtschaftsschule, Wodnastraße 40

HEILANSTALT

für

Ohren-, Nasen-, Kehl- (Rachen) Krankheiten

mit ständigen Betten

Dr. A. Wołynski und Dr. J. Imich

Petrikauer 55, Front, 1. St., Tel. 174-74

Die schönsten und besten **Möbel** zu niedrigen Preisen kann man erhalten nur bei

A. WAJCMAN, Sienkiewicza 6, Tel. 191-00

Bemerkung! Kaufe auf benutzte Möbel, Teppiche, Bronze. Kristalle, Pelze usw. Zahle die höchsten Preise



Deutscher Kultur- und Bildungsverein

„Fortschritt"

Nawrot-Straße Nr. 23

Montag, den 19. Februar, um 8 Uhr abends

Vollsitzung des Vorstandes

Da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung gelangen, wird um vollzähliges Erscheinen der Verwaltungsmitglieder ersucht.

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Traugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2

Für Frauen besonderes Wartezimmer

Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Zahn-Klinik

existiert vom Jahre **1900.**

Zahnarzt H. PRUSS

Piotrkowska 142 Tel. 178-06

Preise bedeutend ermäßigt.

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Andrzeja 4, Tel. 228-92

Empfängt von 3—5 und von 7—8 Uhr abends

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 4 Uhr Ivar Kreuger; 8.45 Uhr Frauen und Geschäfte

Populäres Theater Heute 4.15 und 8.15 Uhr Operette: „Sündige Nacht"

Capitol: Königliche Hoheit

Casino: Reservisten-Parade

Corso: Spion mit der Maske

Grand-Kino: Großfürstin Alexandra

Metro u. Adria: Prokurator Alice Horn

Palace: Skandal in Budapest

Przedwiosnie: Dzieje Grzechu

Rakieta: Große Sünderin

Roxy: Tunnel

Sztuka: Der Bruder des Teufels

Muza (Luna): Mein Traum bist du